

intellectual life of Germany ..." 83)

In all diesen Äusserungen ist es der Deutsche in seiner edelsten Ausprägung, der aus den Worten des Dichters spricht. Er muss das Wertvolle in der Entwicklung des deutschen Volkes mit dem Ganzen identifizieren, selbst angesichts der Greuelthaten, die geschehen waren und täglich geschahen. Die Tragik seines eigenen Erlebnisses kommt gerade in einer solchen, die Wirklichkeit nicht völlig erfassenden Haltung zum Ausdruck. Denn die seelische Unfähigkeit, von der Tiefe der Wurzeln des Grauens und von der Verbreitung des Bösen im eigenen Volke uneingeschränkt Kenntnis zu nehmen, verlangte gebieterisch nach einer Art von schützender Schranke. Vielleicht kam auch, bewusst oder unbewusst, der Wunsch hinzu, dem deutschen Volke nach dem unausbleiblichen Zusammenbruch des Nazi-Regimes den Rückweg in die Gesellschaft der zivilisierten Völker nicht zu verschliessen. Aber selbst wenn eine solche taktische Erwägung bei ihm eine Rolle spielte, so war die Gefahr gross, dass ein Mann von der Subtilität des Empfindens, wie eben dieser Dichter, an der Wirklichkeit zerbrochen wäre, hätte er die letzte Tiefe und den vollen Umfang der Beteiligung seines eigenen Volkes an all dem unfassbar Grässlichen voll erfasst und geistig rezipiert.

+ + +

Wir haben bereits bei früherer Gelegenheit eine Bemerkung Thomas Manns zitiert, die sich mit den "Pogrom-Monarchisten" beschäftigte (s.S.63). Sie stammte aus dem Jahre 1920, war also wohl unter dem Eindruck der Vorgänge jener Zeit - es war u.a. das Jahr des Kapp-Putsches - geschrieben. In diese Periode fiel auch eine Fülle antisemitischer Veröffentlichungen, in denen extreme Forderungen vertreten wurden; sie sollten dazu beitragen, mag es nun die Absicht ihrer Autoren gewesen sein oder nicht, die Basis für einen gewalttätigen Antisemitismus zu legen. Unter dieser "literarischen" Produktion erregte besonderes Aufsehen das Buch von Artur Dinter "Die Sünde wider das Blut" 84), das von Juden und Nichtjuden weithin im Lande gelesen wurde. In einem Brief an Kurt Martens sagte Thomas Mann dazu: "... Ich kann wohl sagen, dass ich etwas so Wüstes, wie den Dinter, noch nicht unter meinem Dach gehabt habe, Dichterisch völlig wertlos, schlechteste Kolportage-Romantik, ist es in geistiger Hinsicht gefährlich durch

die Mischung von Halbwahrheit und agitatorischer Fälschung, die es darstellt. Ich bin ja nicht für Bücherverbote, aber beleidigen muss man den Verfasser doch wenigstens dürfen ..." 85) Zum gleichen Thema schrieb der Dichter in der Berliner "CV-Zeitung", dem Blatt des Central-Vereins Deutscher Staatsbürger Jüdischen Glaubens: "Die Druckschrift von Dinter 'Die Sünde wider das Blut' habe ich erhalten und - nicht ohne Widerstand - gelesen. Dichterrisch völlig wertlos und wohl auch ohne Ehrgeiz in dieser Richtung wird das Buch durch die Mischung von Halbwahrheit und hetzerischer Fälschung, die es darstellt, zur geistigen Gefahr. Bei der gewaltigen Verbreitung, die es getragen von populären Strömungen gefunden hat, scheinen die schärfsten Formen der Abwehr mir entschuldigbar." 86)

Handelte es sich hierbei um die Stellungnahme zu einem "literarischen" Machwerk, das der Atmosphäre eines Pogrom-Antisemitismus entsprang bzw. ihm dienen sollte, so bezogen sich andere Äusserungen des Dichters auf jene Stadt, in der er lebte und die ihm zur zweiten, ja vielleicht zur eigentlichen Heimat geworden war, auf München. Dabei muss man bedenken, welche Bedeutung es für Thomas Mann einst gehabt hatte, in München eine Atmosphäre der Freiheit des Lebensstils und des Denkens zu finden, wie sie dem norddeutschen Protestanten aus Lübeck bis dahin fremd gewesen war. Dieses München hatte sich in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg zu einem Ort der politischen und geistigen Reaktion verwandelt, es stand in erklärtem Gegensatz zu Berlin mit seiner fortschrittlich-republikanischen Bevölkerung und einem dementsprechenden geistigen Klima. In seinem "German Letter", den er für die amerikanische Zeitschrift "The Dial" schrieb, äusserte sich Thomas Mann hierzu im Jahre 1923 u.a. folgendermassen: "... The 'spirit' which I spoke of as not being at home there is really the critico-literary spirit of European democracy which is represented in Germany chiefly by Judaism, although this movement hardly exists in Munich, and so far it does it is exposed to a popular disfavour which on occasion takes the most dramatic form. Munich is the city of Hitler, the leader of the German fascisti, the city of the Hakenkreuz ..." Aber er

wollte den Geist Bayerns noch nicht einfach abschreiben: "Bavaria, and Munich in particular, was democratic long before there was any talk in Germany of 'democracy' in the revolutionary sense. It was and is democratic in the natural, racial sense of the word. That is to say, in its spirit of conservatism, and here lies its opposition to the socialistic North, its anti-Semitism, its dynastic loyalty, its obstinacy in matters to do with the republic ..." 87) Diese Sätze allerdings führen zu dem Schluss, dass die bayrische Variante des Antisemitismus einen echt "volkstümlichen" Charakter besass, denn was hier "Demokratie" genannt wird, ist wohl besser mit dem Begriff des "Volksinstinkts" zu bezeichnen. Im Rahmen einer solchen Art von Biertisch-Demokratie galt auch das Wort eines Juden, sofern er sich in den allgemeinen Rahmen einfügte und nicht durch abweichende Ansichten auffiel. Thomas Mann wollte durch diese Darstellung gewiss die Bedeutung und auch die Gefährlichkeit der lokalen Spielart des Antisemitismus nicht verringern, wenn er sie in die typischen bayrischen gesellschaftspolitischen Züge einordnete.

Drei Jahre später musste er erkennen und hat es offen bekannt, was aus seinem München geworden war. "... wir haben mit Kummer sein /Münchens/ gesundes und heiteres Blut vergiftet gesehen durch antisemitischen Nationalismus und Gott weiss welche finsternen Torheiten. Wir mussten es erleben, dass München in Deutschland und darüber hinaus als Ort der Reaktion, als Sitz aller Verstocktheit und Widerständigkeit gegen den Willen der Zeit verschrien war, mussten hören, dass man es eine dumme, die eigentlich-dumme Stadt nannte." 88)

Die Begegnung, auch die literarische, mit einem auf Gewalttat, nicht nur auf negativ ausgerichtete Abgrenzung oder Rechtsbeschränkung abgestellten Antisemitismus hatte einen bedeutsamen Niederschlag im literarischen Werk Thomas Manns gefunden. Im "Zauberberg" wird das schreckliche Ende von Naphtas Vater geschildert, des jüdischen Schlächters /Shochets/ Elia Naphta, dem der "Nimbus einer irgendwie gewagten Frömmigkeit" /anhäftete/ "bei welchem der Blutgeruch seines Gewerbes eine Rolle spielte". Eben dieser Nimbus war zu seinem Verderben geworden. "Denn bei Gelegenheit einer Volksbewegung und einer Wutpanik, hervorgerufen durch den unaufgeklärten Tod zweier Christenkinder, war Elia auf schreckliche Weise ums Leben gekommen: mit Nägeln gekreuzigt, hatte man ihn an der Tür seines brennenden

Hauses hängend gefunden, worauf sein Weib, obgleich schwindstüchtig und bettlägerig, mit ihren Kindern, dem Knaben Leib und seinen vier Geschwistern, sämtlich mit erhobenen Armen schreiend und wehklagend, landflüchtig geworden war ..." 89) Thomas Mann kannte zu jener Zeit, als er dies schrieb, wohl das ihm im Mai 1923 von Alexander Eliasberg persönlich gewidmete Buch "Der Russe redet", in dem er folgenden Passus angekreuzt hatte: "Es ist gar nicht schwer, um zu einer bösen Sache anzustiften. Gegen die Juden lässt man uns wie die Hunde los. Hetze und belle und friss das Brot, das dir die Obrigkeit dafür gibt. Aber man muss es begreifen. Die Juden sind ein altes Volk, sie sind mächtig an Verstand und haben alte Bücher. Nicht umsonst ist der Herr Jesus Christ bei den Juden erschienen. Das ist eine Lehre für die Christen. Man lässt uns aber gegen die Juden wie die Hunde von der Koppel los, als ob die jüdische Schwäche schuld an allem wäre, und das ist ein Ansporn für unsere Schlechtigkeit..." 90)

All dies zeigt, dass sich der Dichter des Elementes der Gewalttätigkeit im Antisemitismus deutlich bewusst war. Er erkannte auch frühzeitig die Antriebskraft, die dem zum Pogrom tendierenden Antisemitismus diesen extremen Charakter gab. Es ist das religiöse Element in seiner dem Dämonischen zugewandten Form, das hierbei die entscheidende Rolle spielt. Die "Judophobie" ist im letzten Grunde in der Unbegreiflichkeit jenes Faktors im jüdischen Wesen begründet, das bei der Vernichtung Elia Naphtas als Motiv herangezogen wird, jener "gewagten Frömmigkeit", die dem gemeinen Volk ebenso unverständlich wie unheimlich bleibt. Kommt dazu eine geeignete Manipulation der Volksleidenschaften, dann mag der aufgetaute Angriffstrieb einer Masse, ja eines ganzen Volkes sich gegen die Juden als Gesamtheit richten, auch wenn diese in ihrer grossen Mehrheit kaum jenem Bilde entsprechen, das uns in dem Begriffe von der "gewagten Frömmigkeit" begegnet. Ihr Aussenseiter-Dasein genügt, um sie zu einem realen Angriffsobjekt werden zu lassen, wobei es durchaus möglich ist, dass der ursprüngliche religiöse Affekt in eine ganz andere Richtung gelenkt wird in einer Welt, in der an die Stelle des religiösen Triebes andere Vorstellungen und Emotionen getreten sind - so etwa der Gedanke einer rassischen Überlegenheit und die daraus abgeleitete Forderung der Rasserein-

heit, wobei solche Ideen dann einen pseudo-religiösen Charakter annehmen.

Thomas Mann hatte sich nach der nationalsozialistischen Machtergreifung mit dieser Form des aggressiven, gewalttätigen, zum Pogrom, schliesslich zur Ausrottung der Juden tendierenden Antisemitismus auseinanderzusetzen, stand er ja als einer der prominentesten Vertreter eines "anderen" Deutschland in der vordersten Linie des Kampfes. Wir müssen uns mit einigen Beispielen begnügen, die seine Stellungnahme bezeugen. In "Leiden an Deutschland" schrieb er von den "Schauergeschichten aus München, die die fortlaufenden Gewalttaten politischer Art ständig begleiten: Wüste Misshandlungen von Juden ..." sowie: "... Die fortschwärende Erfahrung der Niederlage und Vergewaltigung wird mit äusserster Wollust anderen bereitet, dem sogenannten inneren Feind, den Juden, Republikanern, Sozialisten ..." 91) Hier klingt bereits leicht ein Motiv an, das für die Taten des Nationalsozialismus, seine Pogrom- und Vernichtungstendenz, mehr und mehr an Bedeutung gewann, das der "Wollust", die exakter mit Sadismus bezeichnet werden könnte. Eine andere Eintragung in diesen Tagebuchblättern - vom September 1933 - berichtet von dem Gespräch mit einem Juden, "einem schlichten, weichherzigen Mann", über die Münchner Geschehnisse. "Das tierische Wüten gegen diese Menschenart ist gar zu stupid und roh. Barbarentum pur sang ohne Wortemachen - man liesse es sich gefallen. Aber die Roheit auf Grund von verdorbener Literatur und viertelgebildeter Theorien ist Übelkeit erregend." 92) Thomas Mann unterscheidet also zwischen dem - gleichsam - spontanen Pogrom-Antisemitismus, wie er z.B. in der oben zitierten "Zauberberg"-Stelle geschildert ist, und jenem durch Irr- und Wirrlehren "fundierten" Aggressionstrieb gegen die Juden, wie er im nationalsozialistischen Deutschland gefördert und praktiziert wurde. Er konnte im Zeitpunkt der Niederschrift der /seiner Bemerkungen noch nicht ahnen, mit welcher Raffinesse diese sogenannte "geistige" Basis zur Schaffung eines Rechtssystems benutzt werden sollte, in dessen Rahmen oder auch hinter dessen Kulisse (in Form von z.T. geheimen Anordnungen) der Vernichtungsfeldzug gegen die Judenheit betrieben werden konnte. Aber seine Degoutierung gerade gegen den Missbrauch des Geistes kommt hier deutlich zum Ausdruck. Einige Jahre später,

1937, in einer Rede in New York, kam er auf die Gedankengänge zurück, die hier eine Rolle spielen: "Anti-Semitism is the appurtenance and watchword of all obscure chaotic mass-humanity and present-day mass mysticism mixed with much bestiality ... It has no human voice. It is mere bawling. And the spiritually-minded man ... never participates in bawling. He waits until this ceases for a moment and into the ensuing silence he speaks his no." Er sagte weiter, die intellektuellen, Wissenschaftler und Autoren im heutigen Deutschland hätten "dishonored themselves", indem sie es unterliessen, sich abzugrenzen von dem "clamor of the rabble". 93) Wiederum erscheint also die besonders tiefe Erschütterung des Dichters darüber, dass Männer des deutschen Geisteslebens gemeinsame Sache mit der antisemitischen Roheit machten. Ein Jahr später umriss er die Lage der Juden in Deutschland in seiner Rede "Vom kommenden Sieg der Demokratie" folgendermassen - wobei zu bemerken ist, dass dieser Text aus der Zeit noch vor dem November-Pogrom stammt: " ... Die Behandlung der Juden in Deutschland, die Konzentrationslager und was sich in ihnen abgespielt hat und immer noch abspielt, sind dafür Belege und Beweise. Jede Art Pranger, Entehrung, schimpfliche Auszeichnung, das Haarabschneiden, der gelbe Flecken, der Zwang zur moralischen Selbstvernichtung, die Zerbrechung von Geist und Seele durch die Körpertortur, die Schändung des Rechtes durch die Gewalt ... dies alles sind Hilfsmittel dieser Lust ..." 94) Es findet sich auch der Hinweis auf den Sadismus, auf die "Lust" an der Quälerei. Dabei ging es noch nicht um den Massenmord, selbst wenn die Zahl der Opfer schon bis dahin nicht gering gewesen war.

Dass Thomas Mann in seinen Kriegs-Ansprachen "Deutsche Hörer" diesem Thema Raum gab, ist nur selbstverständlich. Nach Ausbruch des Krieges gegen Russland im Jahre 1941 sprach er von den "vollendeten Tatsachen", die die Deutschen gegen Polen und Juden geschaffen haben. "Sie gehören zu den Gründen, aus denen es allerdings kein Vergnügen sein wird, nach diesem Kriege ein Deutscher zu sein ..." 95) In die gleiche Richtung weist der Satz: "... Das Unaussprechliche, das in Russland, das mit den Polen und Juden geschehen ist und geschieht, wisst ihr, wollt es aber lieber nicht wissen aus berechtigtem Grauen vor dem ebenfalls unaussprechlichen,

dem ins Riesenhafte heranwachsenden Hasse ..." 96)

Im folgenden Jahre (1942) nennt er dann, inzwischen genauer informiert, die Dinge bei vollem Namen: "... In zahlreichen holländisch-jüdischen Familien ... herrscht tiefe Trauer um Söhne, die eines schaurigen Todes gestorben sind. Vierhundert junge holländische Juden sind nach Deutschland gebracht worden, um als Versuchsobjekte für Giftgas zu dienen ... Sie sind tot, - gestorben für die 'neue Ordnung' und die Kriegsingenieurität der Herrenrasse. Eben dafür waren sie allenfalls gut genug. Es waren ja Juden ..." 97)

Einige Monate später kam er auf den gleichen Vorgang nochmals zurück und berichtete sich dahin, dass die Zahl der Ermordeten beinahe um die Hälfte zu niedrig von ihm angegeben worden sei. 98)

In einer dazwischen liegenden Sendung sprach er von den "fürs Massengrab zusammengeschmissenen Körpern der tausend und abertausend im Warschauer Ghetto an Typhus, Cholera und Schwindsucht verendeten Juden". 99)

In einer für unser Thema besonders wichtigen Ansprache referierte er: "... Jetzt ist man bei der Vernichtung ... der europäischen Judentum angelangt. 'Es ist unser Ziel', hat Goebbels... gesagt, 'die Juden auszurotten. Ob wir siegen oder geschlagen werden, wir müssen und werden dieses Ziel erreichen. Sollten

die deutschen Heere zum Rückzug gezwungen werden, so werden sie auf ihrem Wege den letzten Juden von der Erde vertilgen.'" 100)

In der gleichen Ansprache berichtete Thomas Mann: "Nach den Informationen der polnischen Exil-Regierung sind alles in allem bereits siebenhunderttausend Juden von der Gestapo gemordet oder zu Tode gequält worden ... Wisst ihr Deutschen das?..." Und weiter in bezug auf

Frankreich: "In Paris wurden binnen weniger Tage sechzehntausend Juden zusammengetrieben, in Viehwagen verladen und abtransportiert.

Wohin? Das weiss der deutsche Lokomotivführer, von dem man sich in der Schweiz erzählt. Er ist dorthin entflohen, weil er mehrmals Züge voller Juden zu fahren hatte, die auf offener Strecke hielten, hermetisch verschlossen und dann durchgast wurden. Der Mann hatte es nicht mehr ausgestanden. Aber seine Erfahrungen sind keineswegs ausserordentlich ..." 101)

Noch kurz vor dem Ende des Krieges stellte der Dichter die Frage an seine deutschen Hörer: "... Weissst du, der mich jetzt hört, von Maidanek bei Lublin in Polen, Hitlers Vernichtungslager? Es war kein Konzentrationslager, sondern eine riesenhafte Mordanlage ... Man hat die

Registratur des Todes gefunden ... die Überreste der Verbrannten wurden gemahlen und pulverisiert, verpackt und nach Deutschland geschickt zur Fertilisierung des deutschen Bodens ..." 102) - Dies war die mahnende Stimme des deutschen Gewissens - nicht nur des deutschen, sondern des Gewissens überhaupt, das in dem immer mehr wachsenden Grauen sich meldete und aus dem Dichter sprach, der aber zugleich im tiefsten Sinne des Wortes um das Seelenheil des deutschen Volkes besorgt war. Jetzt gab er sich über das Ausmass des Unglücks, wohlinformiert wie er war, keinen Illusionen hin. Der nackte Teufelsspek stand ihm in seiner antisemitischen, mörderischen Gestalt vor Augen.

Es ist hier wohl der Ort, um ein Wort über ein kleines Werk zu sagen, das in dieser Zeit entstand, Thomas Manns Erzählung "Das Gesetz" (1943). Dies stellte einen Beitrag zu einem Sammelbuch dar, das unter dem Titel "The Ten Commandments. Ten Short Novels of Hitler's War against the Moral Code" in New York erschien. 103) Die Erzählung hat wegen der Art, in der die Gestalt Moses' durch den Dichter behandelt wurde, s.Zt. viel Aufsehen erregt und gerade auch von jüdischer Seite teilweise heftige Kritik und Ablehnung erfahren. Auf dieses Problem können wir hier nicht eingehen. Uns interessiert die Tendenz der Erzählung innerhalb des Sammelbuches, das ein geistiges Instrument im Kampfe gegen den alle Grundgebote der menschlichen Zivilisation verkehrenden und verhöhnenden Nazismus sein sollte. Diese Absicht kommt am Schluss der Erzählung in einem gewaltigen Fluch zum Ausdruck, den Thomas Mann seinem Helden, Mose, in den Mund legt: "Aber Fluch dem Menschen, der da aufsteht und spricht: 'Sie gelten nicht mehr.' Fluch dem, der euch lehrt: 'Auf, und seid ihrer ledig! Lügt, mordet und raubt, hurt, schändet und liefert Vater und Mutter ans Mes-s-e-r, denn so steht's dem Menschen an, und sollt meinen Namen preisen, weil ich euch Freiheit verkündete.' ... Blut wird in Strömen fliessen um seiner schwarzen Dummheit willen, Blut, dass die Röte weicht aus den Wangen der Menschheit, aber sie kann nicht anders, gefällt muss der Schurke sein. Und will meinen Fuss aufheben, spricht der Herr, und ihn in den Kot treten, - in den Erdengrund will ich den Lästerey treten hundertundzwölf Klafter tief ... Und wer seinen Namen nennt, der soll ... nach allen vier Gegenden speien und sich den Mund wischen

und sprechen: 'Behüte!' Dass die Erde wieder die Erde sei, ein Teil der Notdurft, aber doch keine Luderwiese ..." 104)

Die Formulierung dieses Fluches ist - für den Moses der Erzählung Thomas Manns - eigenartig, dessen Gestalt nach dem Bilde der Persönlichkeit Michelangelos geformt war, aber auch für den Stil des Dichters selbst. Er zeigt ihn uns in der Haltung des zum äussersten Zorn getriebenen, nahezu verzweiferten Menschen. Für die Entstehung und Beurteilung dieses Schlussabsatzes der Erzählung ist es bedeutsam zu wissen, dass er im ursprünglichen Entwurf des Textes nicht enthalten war. Wir erfahren dies aus einem Brief Thomas Manns an Armin L. Robinson, den Herausgeber des Buches "The Ten Commandments", in dem es heisst: "... Sie /die Geschichte/ hat den Schluss bekommen, den Sie wünschten und von mir forderten. Denn obgleich die Erzählung selbst einen humoristischen Ton hat und mit einer Art von ironischem Realismus vorgetragen ist, steht am Schluss ein ernster /Fluch - hier fehlt ein Wort/ auf denjenigen, der das Menschevolk beredet, sich der Gesittung zu entschlagen ..." 105) Der Brief macht deutlich, dass der Fluch - gerichtet gegen den Verderber der Menschheit jener Tage, dessen Namen man nicht nennen soll - eine Hinzufügung ist, deren Absicht es war, die Erzählung stärker in den Zusammenhang des geplanten Buches einzufügen. Dass Thomas Mann jedoch dem Wunsche des Herausgebers in dieser Richtung folgte, ohne etwa nahe liegende künstlerische Bedenken auch nur zu erwähnen, zeigt nicht nur seine Bereitschaft, sich in den Kampf gegen das Böse einzureihen, sondern ist auch Ausdruck der Tiefe seiner Erbitterung, die der alle denkbaren, menschlichen Grenzen sprengende Vernichtungswille des Widersachers in ihm erzeugt hatte. Später hat er sich zu diesem Fluch selbst dahin geäussert: "Der Fluch am Ende gegen die Elenden, denen in unseren Tagen Macht gegeben war, sein /Moses/ Werk, die Tafeln der Gesittung zu schänden, kam mir vom Herzen und lässt wenigstens zum Schluss keinen Zweifel an dem kämpferischen Sinn der übrigens leichtwiegenden Improvisation." 106)

Die bedeutendste Äusserung Thomas Manns über die antijüdische Gewalttätigkeit und ihr Wesen findet sich aber bereits in einem früheren Werk, in "Lotte in Weimar" (1939), also noch nicht unter dem Eindruck der Vorgänge der sogenannten "Endlösung".

Der Erzähler Thomas Mann legt hier Goethe eine Pogrom-Schilderung in den Mund. Ihre Quelle findet sich in Goethes Gesprächen und wurde von ihm dort angestrichen. Goethe hatte am 30.8.1821 zusammen mit dem Magistrats- und Kriminalrat Grüner aus Eger diese böhmische Stadt besucht. Grüner berichtete über einen Judenpogrom in Eger, der sich im 14. Jahrhundert ereignete: "... Und es folgte ihm /einem Kriegermann/ der fanatische Pöbel, aussen gesellte sich Gesindel jeglicher Art dazu, die Judenhäuser wurden geplündert, alle Juden wurden bis auf einen einzigen ermordet, der sich in einem Schornstein versteckt haben soll und nach hergestellter Ruhe als Bürger von Eger anerkannt wurde. Die meisten Juden sollen in das schmale Gässchen zwischen der Juden- und Brüdergasse geschleppt und ermordet worden, und aus dem Gässchen, das noch heute die Mordgasse heisst, das Blut wie ein Bach herabgeflossen sein ... Diese /eine Kirche, frühere Synagoge/ nun besichtigte Goethe. Von aussen fand man im Gemäuer einen Opferstock mit nicht mehr lesbarer hebräischer Inschrift. Im Innern der Kirche ist an einer in ihrer Mitte stehenden Granitsäule gleichfalls eine hebräische Inschrift angebracht. Mir lag daran, Goethes Meinung über die Juden zu erfahren. Was ich aber auch vorbringen mochte, er blieb in Betrachtung der alten Inschriften vertieft, und äusserte sich nicht mit Bestimmtheit in betreff der Juden ..." 107)

Aus diesem Bericht formte Thomas Mann folgende Erzählung aus Goethes Munde: "... Dann ... berichtete er von einer Blutnacht, die jene merkwürdige Stadt /Eger/ in einem Jahrhundert der späteren Mittelzeit gesehen, einem Judenmorden, zu dem sich die Einwohnerschaft jäh und wie im Krampfe habe hinreissen lassen ... Viele Kinder Israels nämlich hätten zu Eger gelebt, in mehreren ihnen zugewiesenen Gassen, wo denn auch eine ihrer berühmtesten Synagogen nebst Hoher Judenschule, der einzigen in Deutschland, gelegen gewesen sei. Eines Tages nun habe ein Barfüssermönch, der offenbar fatale rednerische Gaben besessen, das Leiden Christi von der Kanzel herab aufs erbarmungswürdigste geschildert und die Juden als die Urheber alles Unheils empörend dargestellt, worauf ein zur Tat geneigter und durch die Predigt ausser sich gebrachter Kriegermann zum Hochaltar gesprungen sei, das Crucifix ergriffen und mit dem Schrei: 'Wer ein Christ ist, folge mir nach!' den Funken in die hochentzündliche Menge geworfen habe. Sie folgte ihm, aussen fand Gesindel jeglicher Art

sich dazu, und ein Plündern und Morden begann in den Judengassen, unerhört: die unseligen Bewohner seien in ein gewisses schmales Gässchen zwischen zweien ihrer Hauptstrassen geschleppt und dort gemetzelt worden, dergestalt, dass aus dem Gässchen, welches noch heute die Mordgasse heisse, das Blut wie ein Bach herabgeflossen sei. Entkommen sei diesem Würgen nur ein einziger Jude, nämlich dadurch, dass er sich in einen Schornstein gezwängt und dort verborgen gehalten habe. Ihn habe nach hergestellter Ruhe die reuige Stadt, welche übrigens von dem regierenden römischen König Karl dem Vierten für das Vorkommnis ziemlich gepönt worden sei, feierlich als Bürger von Eger anerkannt ..." Goethe - Thomas Mann - erörtert dann die Psychologie dieses neuen jüdischen Bürgers von Eger - ein Thema besonderer Art -, um zu dem Schluss zu gelangen: "... es kann im Collectiven von Tat ja kaum, sondern nur von Geschehen die Rede sein, und man betrachtet solche Ausbrüche besser als incalculable Naturereignisse, die der Seelenlage der Epoche entsteigen, wobei denn selbst noch das zu spät kommende Eingreifen einer doch immer vorhandenen übergeordneten und corrigierenden Humanität eine Wirklichkeit ist: in unserem Falle das Dasein der römischen Majestät, welche so gut es geht die Ehre der Menschheit rettet, indem sie eine Untersuchung des argen Casus anstellt und den zuständigen Magistrat mit einer Geldstrafe belegt." 108)

Diese Sätze sind also - wenn man so sagen darf - auf den "gewöhnlichen" Pogrom abgestellt; sie beziehen sich nicht auf die von einer "übergeordneten Humanität", die in diesem Falle mit der "römischen Majestät" bezeichnet wird, selbst angeordnete und durchgeführte Vernichtungsaktion von Juden. Es fragt sich jedoch, ob es tatsächlich einen entscheidenden Unterschied bedeutet, wenn eine solche Vernichtung, in Form einer umfassenden radikalen Aggression, im Namen einer vorgeschützten, wenn auch verdorbenen "Humanität" durch deren Stellvertreter, die "Autorität", selbst in Szene gesetzt wird. Ist die Möglichkeit eines solchen Irrweges der Humanität nicht bereits im Thomas Mann - Goethe - Wort von der "Seelenlage der Epoche" beschlossen? Diese Frage ist zumindest zu stellen. Wäre die extreme Form der Judenvernichtung möglich gewesen, sofern sie strikt dieser "Seelenlage" eines Volkes, oder auch vieler Völker, widersprochen hätte? Wenn diese Frage gestellt wird, so

bedeutet sie nicht, dass die Konsequenz eine Unausweichlichkeit des Vorganges gewesen wäre. Das Auftreten des Barfüssermönches in Eger musste zusammentreffen mit der Aktion eines Kriegers und der Stimmung der Menge. Zweifellos erkannte Thomas Mann in dieser Schilderung die Zusammenhänge. Dennoch wäre es verfehlt anzunehmen, er habe bereits bei der Niederschrift dieses Kapitels auf die Möglichkeit der in wenigen Jahren kommenden Greuel hinweisen wollen.

Vielleicht erst einige Jahre später, als die Stelle in "Lotte in Weimar" geschrieben wurde, strich Thomas Mann in einem seiner Heine-Bände eine Stelle an, die ohne Schwierigkeit auf die Schilderung aus Eger bezogen werden könnte, was die allgemeine Motivierung der Pogrom-Voraussetzung betrifft. Dort heisst es: "... Das arme niedere Volk [z.Zt. Reuchlins], die Kinder des Erbelds, hasste die Juden schon wegen ihrer aufgehäuften Schätze, und was heutzutage der Hass der Proletarier gegen die Reichen überhaupt genannt wird, hiess damals Hass gegen die Juden. In der Tat, da diese letzteren, ausgeschlossen von jedem Grundbesitz und jedem Erwerb durch Handwerk, nur auf den Handel und die Geldgeschäfte angewiesen waren, welche die Kirche für Rechtgläubige verpönte, so waren sie, die Juden, gesetzlich dazu verdammt, reich, gehasst und ermordet zu werden ..." 109) Jahrzehnte früher, wohl bereits im Jahre 1902, hatte Thomas Mann eine andere Buchstelle angekreuzt, in "Magister F.Ch. Lauckhards Leben und Schicksale" : "... Gift, in einen Brunnen geworfen, soll vielmehr das Wasser verbessern. Freilich, wenn man vorzeiten an die Juden wollte, gab man ihnen das Brunnengiften schuld, aber was tat man vorzeiten nicht alles!" 110) Thomas Mann hat diese Stelle nicht nur hervorgehoben, sondern auch mit der wohl ironisch gemeinten Randbemerkung "Aufklärung" versehen. Unmittelbar in die Zeit der Arbeit an "Lotte in Weimar" fällt aber die Lektüre eines Buches "Europa und die Seele des Ostens" von Walter Schubart. Dort hob der Dichter einen ~~A~~passus über den Hass hervor: "... Und dieser Seelenzustand ist es, den ich mit dem Worte Verhasstheit treffen will: Jene tiefe, heimlich schwelende Misstimmung in den Völkern, die jederzeit bei geeignetem äusseren Anlass bereit ist, zu wildem Hass emporzulodern, die oft schweigsame, aber immer wirksame Anti-

pathie, die nicht ständig den Grad des Hasses erreicht, ihn aber in ungewöhnlichen Lagen rasch und leicht erreichen kann ... Die Wurzeln der antisemitischen Bewegung reichen ... bis in den religiösen Boden des Mittelalters hinab, Der gotische Mensch hasste in den Juden ein bestimmtes Menschenbild ... Der politische Antisemitismus ist nur die Verweltlichung des religiösen Judenhasses ..." 111)

Wir möchten diesen Abschnitt, der sich mit der Konfrontation Thomas Manns mit dem Antisemitismus der Gewalttat und der Vernichtung beschäftigt, abschliessen mit Äusserungen des Dichters aus dem Jahre 1945. Er erklärte in einem "Statement on Jewish Survivors in Europe" u.a. "... We know ... that six Million and two hundred thousand Jews have been liquidated on the continent ... Had they fallen in battle, or perished in an earthquake, perhaps we'd be able somehow to grasp the collective tragedy of their death. But how to conceive of the devilishly drawn out process through which 6 million 200000 individual lives were extinguished, one by one? ..." 112) In einem Brief aus den letzten Monaten des Krieges schrieb er an Schalom Asch: "I ... learned with great interest of the meeting at which the project of a Jewish Black Book will be inaugurated. I sincerely welcome the publication of such a book in which the crimes perpetrated by the Nazi government against the Jewish race as well as millions of other innocent people will be exposed. This document will record of all times the atrocities which must be engraved deeply into the memory of mankind so that it will take care that never again criminals and madmen can attain a position of power which permits them to put their evil instincts into action ..." 113) - Das "Niemals wieder" war das letzte Wort, das Thomas Mann zu dieser Sache zu sagen hatte; es war - und ist - auch das entscheidende Wort angesichts der Ungeheuerlichkeit, ja der Unbegreiflichkeit des Geschehens, um das es hierbei ging, und das der Dichter dennoch zu begreifen und in seinen tiefsten Motiven zu deuten versuchen musste - als Dichter, als Mensch und nicht zuletzt als ein Vertreter des deutschen Geistes in der Welt.

Die Sorge und Bestürzung Thomas Mann über die Entwicklung und Ausbreitung der antisemitischen Bewegung und ihre politische Bedeutung blieb jedoch nicht auf Deutschland und Europa beschränkt. Als er nach Amerika übergesiedelt war, 1938, musste er auch dort sehr bald erkennen, dass die Saat der Judenfeindschaft in der Neuen Welt ebenfalls ausgestreut war, ja dass Antisemitismus bereits zu den politischen Kräften gehörte, die für die amerikanische Demokratie eine Bedrohung darstellten. Lange vor dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg hatte er sich, der innerhalb der Emigration aus Deutschland mit ihrem relativ sehr hohen jüdischen Anteil einen prominenten Platz einnahm, damit auseinanderzusetzen. Man darf wohl sogar annehmen, dass hierin - neben der Ablehnung der allgemeinen politischen und gesellschaftlichen Entwicklung in den USA eine der Wurzeln für jenes Unbehagen zu suchen ist, das sich in dem Dichter bei all seiner Verbindung mit der amerikanischen Szene allmählich entwickelte; es hat schliesslich nach dem Kriege - 1952 - in der Periode des McCarthyismus zu seiner Rückkehr nach Europa, in die Schweiz, geführt.

Schon 1939, nur etwas über ein Jahr nach seinem Eintreffen in den Vereinigten Staaten, äusserte er sich über "die rassischen und religiösen Vorurteile" in den Schulen und Colleges sehr deutlich: "It is indeed disturbing to know that you have reason to be concerned by the racial and religious prejudices which you believe to be appearing in the schools and colleges of the United States. My sympathies are with your aims to combat this great threat to democracy ..." 114) Im Gedächtnis Thomas Manns war zweifellos der Eindruck der völkisch-antisemitischen Agitation an deutschen Schulen und Hochschulen noch sehr frisch und die damit bewirkte verderbliche Erziehung eines grossen Teiles der deutschen "Elite", die, so vorbereitet, den Verlockungen einer rücksichtslosen Demagogie anheimfiel. So erklärt sich in dieser Äusserung sein Hinweis auf die Gefahr der Erscheinung für den Bestand der amerikanischen Demokratie, die ja ihrem Wesen nach auf der Gleichwertigkeit aller Bürger, ohne Rücksicht auf Herkunft und Art beruht.

In ähnlicher Richtung tendierte eine Äusserung vom Jahre 1940, in der aber mehr die gesellschaftlich-moralische Seite des Problems berührt und, im Gegensatz zu der eben zitierten Erklärung, der

Antisemitismus als solcher beim Namen genannt wird. Thomas Mann schrieb: "... Had I been here /in Princeton/ I would have been glad to have seen you and to learn more about your endeavours to gauge the measure and nature of present day racial prejudice and anti-Semitism. I have often publicly and privately made known my strong aversion to anti-Semitism, which must be regarded as an expression of those evil forces which are a complete negation of freedom and tolerance ..." 115) Bei dieser - und anderen Äusserungen, die zum Gebrauch für die Öffentlichkeit bestimmt waren - muss man bedenken, dass Thomas Mann noch nicht amerikanischer Bürger war; seine Einbürgerung erfolgte erst Anfang 1944, sodass er jedes Wort doppelt abzuwägen hatte.

Nach Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg wuchs sein Erstaunen, ja Entsetzen über die Tatsache, dass sich in einem Lande, das im Kampf auf Leben und Tod mit einem Gegner stand, zu dessen Arsenal das antisemitische Argument und zu dessen Zielen die Verwirklichung einer durch Antisemitismus motivierten Ausrottungsabsicht gehörte, sich dennoch die gleichen Instinkte nicht nur unter der Oberfläche bemerkbar machten, sondern ganz offen ans Licht traten. Dazu sagte er mit aller Deutlichkeit: "Like all of you I am appalled by the rapidly increasing anti-semitic propaganda in this country which is spread even in war plants and the armed forces; has begun to poison the minds of the people at large and is an acute danger for the national unity and the whole moral of the American people, so indispensable in this world ... What would be the purpose of the war against fascism if the principal element in its ideology and its principal means of decomposition against democracy is permitted to gain hold of the people at home?" 116)

Hier tritt also die Erkenntnis in den Vordergrund, dass der deutsche Antisemitismus das Hauptelement der Ideologie und das wichtigste Mittel der inneren Zersetzung der Demokratie von Seiten des Faschismus, genauer gesagt des Nationalsozialismus, ist. Der gleiche Gedanke der zersetzenden Wirkung des Antisemitismus war von Thomas Mann schon früher formuliert worden (s. 3.54f) - in Umkehrung der antisemitischen Behauptung von der "zersetzenden Funktion" des Judentums.

Je mehr sich der Krieg seinem Ende näherte, desto grösser wurde

die - berechnete - Sorge des Dichters auf diesem Gebiete. Für die Zeit um die Jahreswende 1944/45 finden sich in "Die Entstehung des Doktor Faustus" die Worte: "Durfte man von der Stimmung zu Hause auf die 'Moral' der amerikanischen Truppen schliessen, so stand es bedenklich um diese. Im Lande hier gab es Hass auf die Juden, die Russen, die Engländer - nur nicht gegen die Deutschen, gegen die man Krieg führen musste." 117) Diese Sorge bewog ihn, in den Kampf einzutreten, wo sich nur Gelegenheit dazu bot: "... In consideration of the fact that, unfortunately, also in this country powerful forces of intolerance in racial and religious matters are at work, I am willing and pleased to have you adding my name to the list of sponsors of your committee ..." 118) schrieb er in jenen Tagen. Wohl aus dem gleichen Jahre, 1945, wenn auch wahrscheinlich bereits nach dem Ende der Feindseligkeiten, stammt eine Radio-Ansprache, die Thomas Mann an amerikanische Soldaten in Deutschland hielt. Er erachtete es für notwendig, in diesen Text folgende Sätze einzufügen: "...Ihr hört im Gespräch, dass die Behandlung, die Hitler den deutschen Juden, diesen zunächst und dann auch den Juden der übrigen von ihm unterworfenen Länder /hier fehlt: zufügte/, nicht ohne Berechtigung gewesen sei. Aber ihr sollt wissen, dass der Antisemitismus von Anfang das demagogische Mittel war, überall die Ideen der Gerechtigkeit und Freiheit, der Demokratie zu unterminieren und zu zerstören. Fünf Millionen unschuldige Menschen sind der schändlichen sogenannten Judenpolitik Hitlers und Himmlers zum Opfer gefallen, wie sie sich am scheusslichsten in den Vernichtungslagern von Auschwitz und Maidanek bewährt hat. Diese Dinge gehören zu den abstoßendsten Verbrechen, die die Weltgeschichte kennt, und sie allein sollten genügen, jeden Mensch von gesundem moralischem Empfinden für immer abzuschrecken vor irgend welcher Sympathie mit Nazi-Lehren ..." 119) Jetzt ist es also die Sorge um die Infektion der amerikanischen Soldaten in Deutschland durch das antisemitische Gift, sozusagen unmittelbar an der Quelle, das ihn nochmals dazu bewegt, im Namen der Ideen von Gerechtigkeit, Freiheit und Demokratie zu appellieren, und zwar unter dem Eindruck der Wirkung der zerstörenden Kraft des Antisemitismus, die sich in Amerika selbst fühlbar machte. Im gleichen Jahre erhielt Thomas Mann vom Hebrew Union College in Cincinnati den Ehrendoktor-Titel verliehen. In seinem Dankbrief an Dr. Julian Morgenstern, den Präsidenten dieser Insti-

tution, berührte er auch das Thema des Nachkriegs-Antisemitismus: "... The sinister forces that brought such shame upon Germany and such immeasurable suffering for the whole world are crushed to the ground; but we all know, that unfortunately, the base and perfidious ideas with which these corruptors of people have worked and with which they tried to undermine liberty and humanity all over the world, have not disappeared with them, but that they continue to exist everywhere, and that it takes indefatigable vigilance and the cooperation of all God-fearing people to make the masses immune against the poison ..." 120)

Es dürfte in jener Zeit, kurz nach Kriegsende, gewesen sein, dass Thomas Mann in dem Werk von Prof. Arthur Baumgarten "Die Geschichte der abendländischen Philosophie" in dem Kapitel, das sich mit der russischen Revolution und dem Faschismus beschäftigt, eine Stelle anstrich, an der sich u.a. folgende Sätze finden: "... Was für den Marxismus die den Grössteil der Bevölkerung ausbeutenden Kapitalisten sind, das sind für die Faschisten die Juden. Die rabiatesten Antisemiten vertreten ein Märchen, das im zaristischen Russland von Agenten der politischen Polizei ersonnen wurde; hiernach bestünde seit Jahrhunderten eine jüdische Geheimverschwörung, deren Häupter ihren unermesslichen Einfluss dahin geltend machen, die Gesellschaft systematisch in Verwirrung zu bringen, um schliesslich die Weltherrschaft des jüdischen Volkes zu proklamieren. Diese Legende hat mehr Glauben gefunden, als man es für menschenmöglich halten sollte. Wie sind die Menschen so kritiklos, wie wenn man ihnen einen Sündenbock vorführt, und die Kapitalisten haben es lieber, dass die Juden, als dass sie selbst für die Schädiger der Gesellschaft gelten. Die törichte kleine Schrift: 'Die Protokolle der Weisen von Zion' ist eine hochbedeutsame historische Erscheinung. Sie verhilft uns dazu, für das Verhältnis des Faschismus zum Sozialismus einen Masstab zu finden ..." 121) Die Anstreichung von der Hand Thomas Manns zeigt, wie stark ihn dieses Problem beschäftigte, und zwar gerade in einer Zeit, als der Faschismus militärisch geschlagen und, wie es schien, politisch und ideologisch vernichtet war. Der Dichter wusste es jedoch besser - aus seinem Gefühl für den Geist der Zeit heraus wie auch wohl unter dem Eindruck der Vorgänge in Amerika.

Die Entwicklung im Nachkriegs-Amerika ging ihre eigenen Wege, die nicht geeignet waren, die allgemeinen politischen Sorgen eines Mannes von der Art Thomas Manns zu beschwichtigen, weder auf dem uns hier beschäftigenden Gebiet, noch was die Welt im allgemeinen anbelangt. Zu Anfang 1948 wählte er sich an amerikanische Arbeiter; er sprach davon, "the world finds itself in a difficult period of transition and adaption which involves much mental and moral confusion, the people's sense of justice is being put to a crucial test which weaker hearts and minds fail to pass. It has nothing to do with reason, but is a phenomenon of atavistic and morbid superstition when the blame for the difficulties and sufferings now imposed upon humanity is fixed on a certain race, scattered over the whole world, the Jews, - as if anything would be better and any problem would be solved if the Jews were to disappear from the world, - when in reality it is often the Jewish mind with its particular clarity, intelligence and human devotion which contributes most to the recognition and solution of these problems. The masses, in their bewilderment and helplessness, are only too accessible to irrational myths (like antisemitism) that appeal to their dark emotions, and this fact is craftily exploited by every kind of reactionary demagogue, by all enemies of progress, peace and justice. To denounce the Jew as the enemy of mankind, is the most popular and, indeed, most effective slogan employed by the real enemies of mankind, and one can be sure that wherever anti-semitism takes root and flourishes, mankind's hope for a peaceful settlement of its difficulties decreases, while the danger of new catastrophes that will destroy all civilisation grows in proportion... In nationalsocialist Germany, as well as in fascist Italy, 122) the persecution of Jews and the destruction of the worker's rights went hand in hand. Your organisation will be rendering an important service indeed if it succeeds in winning American Labour over to the realisation that race-hatred is the worst enemy of their cause." 123) Hier ist es die Sorge um das Nachkriegs-Amerika, die Thomas Mann bewegt, und vor allem die Tatsache, dass es die breiten Massen der Arbeiterschaft waren, die der Propaganda des Rassenhasses zugänglich wurden, wobei Antisemitismus eine wichtige, wenn auch nicht die einzige Rolle in der rassistisch so vielfältig zusammengesetzten amerikanischen Gesellschaft spielte. Er sah zu

diesem Zeitpunkt, kurz vor dem Ausbruch des "Kalten Krieges", in einer Situation, in der sich seine Vorboten mehr und mehr bemerkbar machten, die Gefahr, dass die höchst wirksame Rassen- bzw. Judenfeindschafts-Parole ihre Wirkungen gerade dort erzielen könnte, wo sie sich an relativ unwissende, Emotionen zugängliche Massen wandte.

Dass er sich über diesen emotionalen Charakter der Erscheinung längst klar war, jedenfalls was ihre Breitenwirkung anbelangt, können wir aus einer Äusserung aus dem Jahre 1943 entnehmen, als er einem sehr verdienten Mitarbeiter auf dem Gebiete der Hilfe für die Emigration aus Deutschland, Willy Sternfeld in London, eine Absage im Hinblick auf eine erbetene literarische Mitarbeit erteilte. Damals stellte er die Frage: "Versprechen Sie sich irgendwelche korrigierende Wirkung auf den Antisemitismus von der Aufzählung jüdischer Verdienste? Das ist es ja gerade, dass die Juden so windig und findig waren. Der Antisemitismus ist eine Massenseuche, und einer solchen kommt man nicht mit Vernunftgründen bei, die lässt sich nicht belehren und überzeugen. Sie wird gewiss auch mit dem Kriege nicht erlöschen. Aber zu hoffen ist, dass der Friede, so anti-revolutionär er auch ausfallen möge, etwas wie eine universelle Bill of Rights, ein alle civilisierten Völker bindendes Grundgesetz des Menschenrechtes und Menschenanstandes in sich schliessen wird, das die jetzt zügellos grassierenden schlechten Instinkte und Leidenschaften wieder zurückdrängt, menschlich anstössig macht und niederhält. Wenn überhaupt an eine Organisation des Friedens gedacht ist, wird man ohne ein solches ein Minimum von Humanität und Achtung vor dem Homo Dei garantierendes, allgemein gültiges Grundgesetz nicht auskommen ..." (124)

An dieser Darlegung ist einmal die Abwendung von den Gedankengängen der Apologetik, vor allem vom "Lob der Juden", bedeutsam. Dies fällt besonders auf, wenn man diese Stellungnahme mit dem vergleicht, was Thomas Mann etwa zur gleichen Zeit bzw. noch im folgenden Jahre in seiner Ansprache "The Fall of the European Jews" wie auch in seinem Beitrage zur Festschrift für Chaim Weizmann ausführte. (s.S. 194); dort war das apologetische Element nicht ausgeschaltet, ein deutlicher Hinweis darauf, wie sehr der

Dichter gerade in dieser Epoche um die Erkenntnis der Zusammenhänge und die Einordnung der Erscheinungen zu ringen hatte. Dabei ist wohl nicht zu übersehen, dass es die Zeit seiner Arbeit am "Doktor Faustus" war, also überhaupt eine Periode der intensiven Auseinandersetzung nicht nur mit dem Problem des deutschen Volkes, sondern zugleich eine Art von Abrechnung mit dem Geist der Zeit. Dazu gehörte auch das Problem des Antisemitismus und die jüdische Frage im allgemeinen; all dies war einbezogen in eine Vielheit von gedanklichen Strömen, die sich z.T. überlagerten oder kreuzten.

Hinzu trat allerdings in einer Situation, in der es über den kommenden alliierten Sieg grundsätzlich keinen Zweifel geben konnte, immer stärker die Sorge darüber, wie die Welt nach dem Kriege aussehen würde. Thomas Mann war in dieser Hinsicht nicht optimistisch, weder in bezug auf ihren allgemeinen Charakter - der Friede wird "anti-revolutionär" ausfallen - wie im Hinblick auf den Fortbestand des Antisemitismus, da man ihm mit Vernunftgründen nicht beikommen könne. Er sagte dabei zwar nicht ausdrücklich, aber meinte es gewiss, dass Vernunft nicht zum herrschenden Prinzip der Massenwelt werden würde. Umso mehr forderte er eine universelle Ordnung, um das Schlimmste zu verhüten. Es ist der Gedankengang, der zur Schaffung der Vereinten Nationen mit ihren Grundgesetzen und Institutionen führte. Die Geschichte hat uns - und auch Thomas Mann noch zu seiner Lebenszeit - belehrt, dass die Hoffnung auf eine solche Ordnung sich nur zu einem sehr kleinen Teil erfüllt hat.

Thomas Mann sah, was die Judenfeindschaft anbelangt, den Gang der Dinge mit grosser Klarheit, nicht nur für Amerika, sondern für die Nachkriegswelt im allgemeinen. "... Man sollte glauben", so schrieb er nach Kriegsende 1945, "dass durch den Zusammenbruch des europäischen Faschismus die Welt von dem Laster des Antisemitismus geheilt sein müsste. Das ist aber keineswegs der Fall. Das demagogische Mittel des Judenhasses muss weiter dienen, Freiheit und Menschlichkeit zu untergraben ..." (25) Auch zu einem jüdischen Vertreter der sogenannten "territorialistischen" Idee einer Lösung der Judenfrage, Dr. I.N. Steinberg in New York (s.S. 114, Anm. 51) sprach er sich in jener Zeit sehr besorgt u.a. dahin aus: "Hard though it may be to understand, we must face the fact that the crushing defeat of fascism in Europe, far from abating anti-Semitism

over there, has even heightened its viciousness and violence. According to all accounts received from over there, the situation of the European Jews is more difficult and oppressive than ever before ..." 126) Eine ganz ähnliche Tendenz enthielt eine Botschaft zu einer Kundgebung, die anlässlich des Jahrestages des Synagogenbrandes von 1938 im November 1945 in New York stattfand. Darin heisst es: "... Die Hoffnung auf einen wirklichen ... Frieden ist zweifellos mitbedingt durch die Lösung der Judenfrage, die gewiss nicht das einzige Problem unserer Zeit ist, die aber noch über ihre reale Bedeutung hinaus als Prüfstein dienen kann für die Reife unserer Civilisation und ihren Willen zum Guten ... Die giftige Saat Hitlers ist überall tief eingesenkt in die verwirrten Gemüter, und es ist eine niederschmetternde Erfahrung, dass der Menschenstamm, dem im Verhältnis zu seiner Anzahl während der jüngsten Katastrophen ohne jedes Verschulden die durchbarsten Opfer auferlegt waren, noch heute in Europa ein Paria-Leben führen und bitterste Not leiden muss ..." 127) In dieser Erklärung spricht sich die durchaus an die Adresse der amerikanischen bzw. der alliierten Öffentlichkeit gerichtete Kritik an der Behandlung aus, die man den Resten des europäischen Judentums zuteil werden liess. Thomas Mann sah in dieser Tatsache ein ominöses Zeichen für die Zukunft nicht nur der Juden, sondern auch für einen wirklichen Frieden, dessen Gefährdung er bereits, nur wenige Monate nach dem Ende auch der Feindseligkeiten in Ostasien, erkannte.

Seine Sorgen über den Charakter der Nachkriegswelt, in der auch die Juden einen Platz finden sollten, nahmen kein Ende. In seinem Vortrag "Meine Zeit", den er am 19.4.1950 an der Universität Chicago hielt, findet sich die bittere Bemerkung: "Ich las neulich, dass in Deutschland, wo es viel 'name calling' gibt, ein geistliches Gremium meinem Lebenswerk jede Christlichkeit abgesprochen habe." 128) Das bezog sich auf das Deutschland jener Tage. Es ist auch kein Zufall, dass er in der gleichen Rede - als Künstler-Shakespeare's dem Prospero in den Mund gelegte Worte zitiert: "And my ending is despair", "Verzweiflung ist mein Lebensend" 129) - die vorläufige Schlussbilanz eines langen Lebens voll künstlerischen Schaffens. Sehr benachbart zu seinem pessimistischen Urteil über die aktuelle und künftige Wirklichkeit sind auch seine Anmerkungen zu einem

Sätze des Gregorovius über die Beziehungen zwischen Tradition, Legenden und praktischen Wirkungen. "Wie ist das? Legenden können, 'wenn die Welt sie anerkennt' zu Wahrheit - Mythen, Märchen, Fälschungen, Lügen zur Grundlage der geschichtlichen Wirklichkeit werden? Ja, es wäre dies das eigentliche und wesentliche Werk der Geschichte?" 130) In die gleiche Richtungweisend schrieb er an Hermann Broch: "... ich bin ganz Ihrer Überzeugung, dass dem schamlos Emotionellen (wie z.B. dem Anti-Semitismus) durch Weltgesetz das Brandmal des Kriminellen aufgedrückt werden muss, wenn die Barbarei nicht über uns zusammenschlagen soll ..." 131) Angesichts der Gefahr des Überganges vom "Kalten" zu einem neuen wirklichen Krieg war er für die Demokratie aufs tiefste besorgt: "Denn sie unterliegt der Versuchung, den Teufel mit Beelzebub auszutreiben und den Faschismus zum Waffengefährten zu nehmen, ihn zu stützen und wieder grosszuziehen ..." 132) All dies, seine persönliche Verzweiflung angesichts der Nachkriegs-Entwicklung war der Hintergrund seiner Äusserungen und Befürchtungen über das Fortbestehen, ja die Wiedererstarkung des Antisemitismus in der Welt, in Amerika wie in Europa, unter Siegern und Besiegten, gegen den seine Stimme zu erheben er für seine Pflicht hielt,

+ + +

Thomas Mann hatte wenig Verständnis für eine Haltung, die sich dem Verfolger willig beugt. Sein Hass, sein Fluch richtete sich gegen den "Menschen, der da aufsteht und spricht: 'Sie [die göttlichen Gebote] gelten nicht mehr'. 133) Von dieser Haltung legt nicht nur sein eigenes Leben Zeugnis ab, sondern auch seine höchst kritische Einstellung denjenigen gegenüber, die sich anders verhielten. Er hat sich dazu in der bereits früher erörterten Erzählung über den Judenmord in Eger geäußert (s.S. 109 ff), die er Goethe in "Lotte in Weimar" in den Mund legt. Es geht um das Verhalten des einzigen geretteten Juden von Eger, den die Stadt zum Bürger gemacht hatte. "Als Bürger von Eger!" rief der Erzähler. Da war er denn was und fand sich prächtig entschädigt. Er hatte vermutlich Weib und Kinder, sein Hab und Gut, all seine Freunde und Verwandte, seine ganze Gemeinschaft verloren, vom stickenden Drange des Rauchfanges,

worin er die grässlichen Stunden zugebracht, noch ganz zu schweigen. Nackt und bloss stand er da, war aber nun Bürger von Eger und am Ende noch stolz darauf. Kennt Ihr die Menschen wieder? So sind sie. Sie lassen's über sich kommen mit Lust, dass sie das Greulichste begehen, und geniessen nach gekühltem Mütchen auch noch die Geste reuiger Grossmut, womit sie die Schandtät abzugelten meinen, - was sein Rührendes neben dem Lächerlichen hat." 134) Man sollte angesichts dieser Worte nicht vergessen, dass sie bereits 1939 entstanden, also vor der Zeit der Massen-Ausrottung, geschweige denn dass sie auf das Verhalten eines grossen Teiles der deutschen Öffentlichkeit nach dem Zusammenbruch des "Dritten Reiches" gemünzt waren. Die psychologische Einsicht - und Kritik - sowohl im Hinblick auf das Verhalten des Verfolgten, des Juden, wie dasjenige seiner Verfolger ist also ganz eminent. Der Dichter ahnte nicht, wie bald sie durch den Ablauf der Geschichte des eigenen Volkes eine z.T. schaurige, z.T. groteske Bestätigung erfahren sollte. Oder ahnte er es doch sehr bald? In einem Brief aus dem Jahre 1940 finden sich folgende Sätze: " ... Sie /die Deutschen/ werden aber büssen, davon bin ich überzeugt. Das sind verderbliche, wahnsinnige, unannehmbare Siege, sie sie jetzt gewinnen, und der Ausgang wird schrecklich sein ..." 135)

Über die Haltung der Juden den deutschen Verfolgern gegenüber hat er sich auf dem Höhepunkt der Verwirklichung der "Endlösung" geäussert. In seiner Ansprache "Deutsche Hörer" vom 27.9.1942 finden sich die Sätze: "... Aber gerade von den Juden ist solche Rache ja nicht zu erwarten. Sie sind das wehrloseste, der Gewalt und der Bluttat abgeneigteste aller eurer Opfer. Selbst heute noch nicht sind sie eure Feinde, ihr seid nur ihre. Ihr bringt es nicht fertig, den Hass wechselseitig zu machen. Juden sind fast immer deutschfreundlich, und wenn es mit euch zum Ärgsten kommt, wie es wahrscheinlich ist, - sie gerade, unemotional und altersweise, wie sie sind, werden davon abraten, euch Gleiches mit Gleichem zu vergelten, - sie werden vielleicht in der Welt eure einzigen Freunde und Fürsprecher sein..." 136) In dieser Äusserung findet sich also eine aufs Aktuelle gerichtete Parallele zu der zitierten Stelle aus "Lotte in Weimar", wobei der Unterschied in dem Nachdruck liegt, der auf die besondere Beziehung der verfolgten Juden zum deutschen Volke hinweist. Dabei

mögen Erfahrungen mitgesprochen haben, die Thomas Mann innerhalb der intellektuellen jüdischen Emigration in Amerika gemacht hatte, in deren Reihen der gelegentlich aufgetauchte Vergeltungsgedanke weithin Ablehnung fand. Die Schilderung der jüdischen Haltung im allgemeinen entsprach jedoch nicht der Wirklichkeit der letzten Kriegsjahre und der unmittelbar folgenden Nachkriegszeit.

Thomas Mann selbst hat sich mit aller Deutlichkeit dagegen gewandt, persönlich bei der Erhebung von Forderungen mitzuwirken, die im Laufe des Krieges auftauchten und sich z.B. auf die Behandlung deutscher Kriegsgefangener in alliierten Händen bezogen, um sie als Druckmittel gegen deutsche Akte der Grausamkeit einzusetzen. In einem Schreiben an eine ungarische Schriftstellerin gab er zwar seiner Solidarität in bezug auf das Schicksal der europäischen Juden bereiten Ausdruck; was aber den Vorschlag betraf, er solle "Vergeltungs- oder Abschreckungs-Massnahmen" verlangen, die der Errettung der ungarischen Juden dienen könnten, so sagte er: "Sie müssen ... bedenken, dass solche Massnahmen ein sehr schweres moralisches Problem darstellen. Es ist eine grosse Frage, ob die alliierten Nationen, als Kämpfer für Freiheit und Menschlichkeit, es sich erlauben dürfen, auf das Niveau eines Feindes von der moralischen Verworfenheit herabzusteigen und ihm auf dem Wege der Unmenschlichkeit zu folgen ... Sie [die Nazis] würden Massregeln, die Sie vorschlagen, mit anderen solchen Massregeln beantworten, und vielleicht an den amerikanischen und englischen Kriegsgefangenen ihren Blutdurst stillen ... Die Vernichtung des Feindes ist das einzige Mittel, seinen Verbrechen ein Ende zu machen." Es sind also sowohl grundsätzliche moralische Argumente, die den Dichter bewegen, wie auch solche der Zweckmässigkeit einem vor nichts zurückschreckenden Feinde gegenüber. Aus diesen Gründen gelangte er zu dem Schluss: "ich kann auf ihr Verlangen nur antworten, dass ich es, wenn auch mit Grauen, schweigend billigen würde, wenn zum Schutze der 800000 Juden [Ungarns] zu Massregeln geschritten werden sollte, die Sie sie wünschen. Aber als Einzelperson und als Schriftsteller mit Verantwortungsgefühl selbst zu solchen Massregeln aufzurufen, fühle ich mich ausserstande ..." 137) In diesen Worten zeigt sich die Problematik der Stellungnahme zum Vergeltungsgedanken sehr deutlich. Aktiv für die Forderung der Rache

aufzutreten, das verbot sein Verantwortungsgefühl; sie stillschweigend zu billigen, das hielt er für möglich, aber nur "mit Grauen", also im Grunde gegen sein innerstes Gefühl und gegen sein Gewissen.

So wenig Sympathie also Thomas Mann in der Frage der Beziehung des Verfolgten zum Verfolger für seine Haltung besass, die es dem Bösewicht leicht machte, der Verantwortung nachträglich zu ent-schlüpfen, weil ihm der Verfolgte, hatte er nur den Schrecken über-standen und überlebt, dazu die Hand bot, so geringes Verständnis hatte er für ein Verhalte/n von Juden, die, an Verfolgungen ge-wöhnt, in ihrer Schwäche dem Feinde die Hand reichten, in seiner Mitte "geehrt" lebten, wie im Falle des einen Juden der Stadt Eger, oder die ihre Deutschfreundlichkeit mitten im Kriege bewahrten, wie er es in der Emigration erleben musste. Auf der anderen Seite konnte er sich nicht in die Front derer einreihen, die den Ruf nach Vergeltung, nach Abschreckungs-Aktionen unter den immer grausamer werdenden Bedingungen des totalen Krieges und des deutlich gewor-denen Völkermordes erhoben. Dies war ihm, dem Menschen und Schrift-steller, dem Vertreter des Geistes und der Humanität, auch des immer noch existierenden wahren Deutschtums, nicht gegeben.

Am treffendsten hat er seine Position vielleicht in einem Brief zum 60. Geburtstag des Regisseurs und Schriftstellers Berthold Viertel (1885-1953) charakterisiert, dem er kurz vor dem Ende des europäi-schen Krieges schrieb: "... Ich bin kein Jude, gehöre nicht, wie Sie, dem feierlichen Stamme an, dem unter dem matten Zublick der Welt von jenen Händen das ekelhafteste Unrecht geschah. Aber ich bin Ihr Bruder ganz in dem Hass, der Liebe ist. Ihr Bruder im Eide, die Wunde dieser Liebe und dieses Hasses offen zu halten, auch wenn die frechste Zumutung, die je das Böse im Leben stellte, - im Größten denn doch - zurückgewiesen sein wird." 138) In diesen Formulierungen zeigt sich die für Thomas Man/n unausweichliche Polarität der Be-ziehung zum Bösen, das nun einmal vom deutschen Volke, seinem eigenen Volke, für dessen Geist zu sprechen er sich auch in den dunkelsten Stunden der Geschichte bewusst war, ausging: es war "Hass, der Liebe ist", eine "Wunde dieser Liebe und dieses Hasses", die "offen zu halten" ist auch über die Zeit der "frechtesten Zumu-

tung" hinweg. Hier finden wir die Zurückweisung des Gedankens der Vergeltung in ihrer Brutalität, denn diese ist mit Liebe nicht vereinbar. Andererseits aber ist es keine Verneinung der gerechten Strafe für das vergangene Verbrechen. Solche Haltung bedeutet letzten Endes wohl, dass eine Möglichkeit der Vergebung besteht, wenn auch nicht eine solche des Vergessens. Damit hat Thomas Mann zu einem relativ frühen Zeitpunkt Gedanken formuliert, die bis heute in der Diskussion des Problems wie auch in der Praxis von Gesetzgebung und Rechtsprechung ihre Bedeutung behalten haben.

+ + +

Thomas Mann ist von jüdischer Seite gelegentlich beschuldigt worden, er habe antisemitische Tendenzen unterstützt, einzelne seiner Werke und Äusserungen wurden in diesem Sinne gedeutet. (s.S. 58). Es bleibt für uns die Aufgabe, die eigene Stellungnahme des Dichters zu der Möglichkeit zu erörtern, dass ihm antisemitische Motive oder eine abschätzige Haltung zum Judentum vorgeworfen werden könnten. Der früheste Vorgang, den wir in diesem Zusammenhange zu erwähnen haben, ist das mit dem Nichterscheinen bzw. unbeabsichtigten Bekanntwerden seiner Erzählung "Wälsungenblut" verbundene Aufsehen. Wir haben diese Vorgänge bereits erwähnt (s.S. 43 ff). Die Zurückziehung der bereits gedruckt vorliegenden Erzählung erfolgte aus rein familiären Gründen, während die Änderung des Schlusses auf eine Befürchtung des Herausgebers der "Neuen Rundschau" zurückging, der Thomas Mann zustimmte. Der ursprüngliche Schluss hätte damals als eine antisemitische Äusserung missdeutet oder zumindest von Antisemitismus in einem solchen Sinne ausgenutzt werden können. Als dann, viel später, 1931, in der französischen Ausgabe der ursprünglich vorgesehene Schluss gedruckt wurde, bestätigte sich in der Tat diese Annahme in einem gewissen Masse. Von Bedeutung für Thomas Manns eigene Beziehung zu diesem Problem ist der Inhalt eines Briefes, den er in der Zeit nach der Rücknahme der Novelle an seinen Bruder Heinrich schrieb. Dort hiess es u.a. : "Von meiner Dezember-Reise zurückkehrend, fand ich hier /in München/ bereits das Gerücht vor, ich hätte eine heftig 'antisemitische' (!) Novelle geschrieben, in der ich die Familie meiner Frau furchterlich

kompromittierte. Ich sah meine Novelle im Geiste an und fand, dass sie in ihrer Unschuld und Unabhängigkeit nicht gerade geeignet sei, das Gerücht niederzuschlagen." Er berichtet dann weiter über die Vorgänge und fährt fort: "... Ist 'Wälsungenblut' antisemitisch, so ist 'Fiorenza' anticlerical, und ins Parteigezänkt gerissen zu werden, das zu vertragen, ist es viel zu zart ..." 139) Die Äusserung zeigt, dass Thomas Mann vollkommen davon überzeugt war, bei der Gestaltung von "Wälsungenblut" keinerlei antisemitischen Tendenzen nachgegeben zu haben, ebenso wenig wie in seinem Drama "Fiorenza" antiklerikalen. Andererseits gab er zu, dass die Erzählung solcher Auslegung fähig sei. Jedenfalls wollte und konnte sich der Dichter in jener Periode seines Lebens keinem Streit darüber aussetzen. Antisemitisch ist der Inhalt der Novelle gewiss nicht, obwohl sie ohne Zweifel die Empfindlichkeit mancher - innerlich unsicherer - jüdischer Leser berührt hat, als sie zunächst unbeabsichtigt in einem kleineren, aber interessierten Kreise, schliesslich allgemein bekannt wurde. Es muss jedoch auch in diesem Falle unterschieden werden zwischen der Absicht eines literarischen Werkes, der vom Autor bezweckten Wirkung, die seiner eigenen Gesinnung entspricht, und dem mehr oder weniger oft eintretenden unbeabsichtigten Effekt bei einem Teil des Publikums. Thomas Manns eigene Haltung in dieser Sache zeigt, dass er eine solche Wirkung, die ihm durchaus fehl am Platze schien, vermeiden wollte.

Es ist vielleicht hier der Ort, auf eine gewisse Parallele hinzuweisen, die sich auf die Zurückziehung einer bereits zur Veröffentlichung ^{an}gesetzten Arbeit Thomas Manns bezieht, seinen Aufsatz "Zur jüdischen Frage" aus dem Jahre 1921, den er für den in München erscheinenden "Neuen Merkur" geschrieben hatte (s.S. 11). Die Geschichte der Zurückziehung dieses Manuskriptes wurde vom Autor bei einer früheren Gelegenheit im Einzelnen dargestellt. 140) Aus den dabei eine Rolle spielenden Dokumenten ist ein Brief des Dichters vom 18.10.1921 an den Herausgeber der Zeitschrift, Efraim Frisch, von Bedeutung, in dem er die Zurückziehung begründet: "Meinen Brief-Artikel 'Zur Judenfrage' lese ich mit dem stärksten Unbehagen. Er ist einerseits leichtfertig und andererseits von jenem autobiographischen Radikalismus, zu dem ich neige und der manchmal meine Stärke sein mag, in so einem Aufsatz aber fehl am

Orte ist und Anstoss erregen möchte. Seien Sie mir nicht böse, dass ich mich entschlossen habe, den Beitrag, den ich als missglückt empfinde, zurückzuziehen. Mit seinem Erscheinen wäre niemandem, auch Ihnen nicht, gedient ..." Prof. Vagts, der in der fraglichen Zeit Redaktions-Assistent von Efraim Frisch war, berichtet dazu, dass dieser "in dem Beitrag, den der grosse Autor geliefert hatte, längst vor diesem eine ausgesprochene Leichtfertigkeit" fand, +da ihm angesichts des sich gerade in München ausbreitenden Antisemitismus nicht am Platze schien". Thomas Mann unternahm es dann, in einem Schreiben vom 20.10.1921, dem "Neuen Merkur" eine radikal gekürzte Fassung des Beitrages als "Brief" zu übergeben, in der vor allem seine Jugendeindrücke aus der Lübecker Schulzeit fortgelassen waren. Zweifellos war dieser Vorschlag unglücklich; die vorgeschlagene Fassung war im Rahmen der von Efraim Frisch eingeleiteten grundsätzlichen Debatte völlig unzureichend, und Thomas Mann regte schliesslich selbst an, die Publikation ganz zu unterlassen. Er äusserte sich dazu etwas später zu seinem Freund Ernst Bertram: "Der Merkur-Brief ist nach Kürzungsversuchen kassiert worden. Ich bin ganz froh, die Finger von dem Problem lassen zu können."

141) Der Inhalt des hier in Frage kommenden Aufsatzes ist in keinem Punkte antisemitischer Natur. ~~Die Hinweise auf den Inhalt des Aufsatzes auf S.~~

~~142).~~ Demnach scheint der Dichter ihn als zu leichtgewichtig empfunden zu haben, sowohl im Hinblick auf das Niveau des Beitrages von Efraim Frisch, der die Diskussion eröffnet hatte, wie in bezug auf die politische heikle Situation jener Tage im allgemeinen und in München speziell. Seine Vorsicht war geschäft, nicht etwa in den Verdacht zu geraten, die Judenfrage in ihrer antisemitischen Ausprägung im Deutschland jener Tage auf die leichte Schulter zu nehmen oder auch durch Kritik an einzelnen jüdischen Erscheinungen dem antisemitischen Vorurteil ungewollt Vorschub zu leisten. Insofern besteht eine gewisse Parallele zwischen diesem Vorgang vom Jahre 1921 und der Unterdrückung der Publikation von "Wälsungenblut" Anfang 1906. Es sind Fälle der relativ seltenen "Selbstzensur" eines Autors.

Aus der Periode vor dem Ersten Weltkriege gibt es Äusserungen Thomas Manns, die sich mit der literarischen Stellung des Juden beschäftigen, als Objekte wie als Autoren. Sie sind deshalb bedeutsam,

weil sie aus einer relativ ruhigen Periode stammen, was die Virulenz des Antisemitismus anbelangt. Im Jahre 1906 schrieb Thomas Mann in seinem Aufsatz "Bilse und ich" die Sätze: "... Ist nicht Shylock, der Jude, ein widriges und entsetzliches Wesen, das Shakespeare zu allgemeinem Jubel elend geprellt und zertreten werden lässt? Und doch kommt mehr als ein Augenblick, wo die Ahnung einer tiefen und furchtbaren Solidarität Shakespeare's mit Shylock sich auftut ..." Thomas Mann will damit auf die Identität hinweisen, die "wenigstens momentweise" zwischen dem Dichter und seinen Gestalten vorhanden ist. "Alle Objektivität" beziehe sich "allein auf das Pittoreske, die Maske, die Geste, die Äusserlichkeit, die sich als Charakteristikum, als sinnliches Symbol darbietet, wie Shylocks Judentum." 142) Dies bedeutet also, dass Shakespeare im Shylock keine antisemitische Tendenz verfolgt, obwohl er im Geschmack seiner Zeit die Maske des Juden für seine Zwecke benutzt. Dies gilt ohne Zweifel auch für den Dichter Thomas Mann in den jüdischen Gestalten, die er in seinem Werk dargestellt hat; sie sind in diesem Sinne "objektiviert", eine "tiefe und furchtbare Solidarität" des Autors besteht mit ihnen, denn ein Dichter von Rang kann dies nicht vermeiden, selbst wenn er es wollte. Dann wäre seine Dichtung unecht, sie wäre - wie es in dem hier zitierten Aufsatz etwas später heisst - "Ausplauderei und sensationeller Klatsch".

Als Künstler und Schriftsteller äusserte sich Thomas Mann auch in seiner bereits erwähnten Antwort zu einer Umfrage von Dr. Julius Moses über "Die Lösung der Judenfrage": "Ein Künstler wird seiner eigenen Natur nach nicht sehr aufrichtig den allgemeinen humanen Ausgleich von Konflikten und Distanzen wünschen können; er wird geneigt sein, in allen denen seine Brüder zu sehen, von welchen das Volk betonen zu müssen glaubt, dass es 'schliesslich - auch' Menschen sind. Um dieser Verwandtschaft willen wird er sie lieben und ihnen allen den Stolz, die Liebe zu ihrem Schicksal wünschen, deren er selbst sich bewusst ist ..." 143) Hier geht es im Grunde über das in Red/e stehende Thema hinaus; die Stelle zeigt deutlich, wie Thomas Mann gerade als Künstler die Nähe zu einem Stamme fühlte, mit dem ihn ein verwandtes Schicksal verband, das des Aussenseiters der Gesellschaft. So ist es zu

erklären, dass er sich, der Terminologie jener Zeit entsprechend, in der erwähnten Stellungnahme als ein "Philosemit" bezeichnen konnte. Die Äusserung ist ihrem Wesen nach nicht sehr fern von seinen Bemerkungen über die Identifizierung Shakespeare's mit seiner Schöpfung, dem Juden Shylock.

Besonders bissig reagierte Thomas Mann auf die Verunglimpfung jüdischer Künstler, vor allem wenn sie mehr oder weniger hinterücks geschah. So schrieb er einmal an seinen Bruder Heinrich : "... Wassermann (der nachgerade ein Meister ist) nennt er /der Theaterkritiker und Lyriker Richard von Schaukal/ einen jüdischen Journalisten; aber er hat es noch nie öffentlich gesagt ..." 144) Solche Art der Diffamierung war ihm alle Zeit von Herzen verhasst. In Beantwortung einer Anfrage über seine Auffassung von seiner Stellung als Berufsschriftsteller schrieb er 1910: "... Im Lande Wagners, wo der literarische Einschlag im Dichterischen, der sprachlich-analytische, beinahe für nichts geachtet, wo Jeder 'Literat' geschimpft wird, der nicht lallt, sondern schreibt, und wo Anatole France als Espritjude verfehmt werden würde ... 145) Besonders hervorzuheben ist das positive Bekenntnis zum "literarischen" Einschlag im Dichtertum, ein "sprachlich-analytisches", d.h. zu einer Kunstform, in der Thomas Mann selbst zur Meisterschaft gelangt ist, aber in der Juden gewiss glänzten, und zwar kraft ihrer geistigen Struktur. Auf der anderen Seite ist es nicht ohne eine gewisse Pikanterie, diese Äusserung mit manchen Stellen aus den relativ kurze Zeit später, allerdings unter dem Eindruck umwälzender Ereignisse entstandenen "Betrachtungen eines Unpolitischen" zu vergleichen. 146) In jedem Falle bleibt aber die Abwehr der antisemitisch gemeinten Bezeichnung "Espritjude" für seine Haltung von Bedeutung. Dabei darf man gewiss nicht annehmen, dass die hier zitierten Bemerkungen von ihrem Autor in der Absicht gemacht wurden, einen etwa aufkeimenden Verdacht antisemitischer Neigungen zu entkräften. Sie entstammen vielmehr allgemeinen literarischen Erwägungen.

Kommen wir nochmals zurück auf den nicht zum Druck freigegebenen Aufsatz zur Judenfrage für den "Neuen Merkur", so findet sich auch dort eine bedeutsame Stelle, die Thomas Manns persönliche Zurück-

weisung des Antisemitismus über jeden Zweifel hinaus belegt, und dies gerade aus einer Zeit, in der er noch nicht jene Wendung zur Bejahung der deutschen Republik öffentlich vollzogen hatte, die spektakulär wirkte. Er schrieb damals, 1921, u.a.: "... Aber in dem antisemitischen Treiben und Beschuldigen ist keine Spur von Gerechtigkeit. Wer hat im Kriege und nachher bräuer gewuchert und gescheffelt, als der stämmige Bauersmann? Waren etwa und sind die Greuel der Konjunktur-Ausbeutung, der volksverräterischen Schieberei und Bereicherungswut ein Vorrecht der Artfremdheit? Man sollte sich schämen! ... Die religiöse Spaltung Europas, Revolution, Demokratie, Nationalismus, Internationalismus, Militarismus, Dampfmaschine, Industrie, Fortschritt, Kapitalismus, Sozialismus, Materialismus, Imperialismus, - die Juden waren nur Weggenossen, Mitschuldige, Mitopfer ... Nein, sie waren des öfteren Führer, dank ihren Geistesgaben, dank aber namentlich dem Umstande, dass sie das Neue immer und unbedingt für gut halten mussten, da ein Neues, die Revolution, ihnen Freiheit gebracht hatte ... 148) Hier polemisiert Thomas Mann vor allem gegen Vorwürfe, die in der Zeit des Krieges und in der darauf folgenden revolutionären und Inflationsperiode gegen Juden erhoben wurden, und verweist seine deutschen Landsleute auf ihre eigenen Fehler, für die sie, wie er dann noch hinzufügt, einen "Sündenbock" suchen.

Die Erfahrungen jedoch, die der Dichter in seinem Leben machen musste, waren nicht danach angetan, sein Misstrauen auf das eigene Volk zu beschränken, was die Haltung zu den Juden, den antisemitischen Affekt, anbelangt. Nach den Ereignissen von München im Jahre 1938, der Opferung der Tschechoslowakei, schrieb er in "Dieser Friede": "... Wenn die Nazis nach aussen nur Ruhe hielten ..., so war dieser Welt das Schicksal des deutschen Volkes, so waren ihr die Greuel der Konzentrationslager, die Folterungen und Morde, die Juden- und Christenverfolgungen ... offenbar völlig gleichgültig..." 149) Hier steht gewiss die Sorge um das Schicksal des deutschen Volkes selbst im Zentrum des Gedankens, die Verfolgung der Juden - und von Christen - nimmt nur einen Platz unter vielen anderen Erscheinungen der Barbarei ein; entscheidend aber ist die Erkenntnis, dass die grosse Welt an all dem keinen echten Anteil nahm, sofern bzw. solange man sie in Ruhe liess. Es zeigt sich die nieder-

schmetternde Erfahrung der Gleichgültigkeit dem Bösen gegenüber, einschliesslich dem aggressiven Antisemitismus, die Thomas Mann zutiefst erschüttert und ihn an den Sinn einer Ordnung zweifeln lässt, die der Welt, den sogenannten Kulturvölkern, einen solchen Weg ermöglicht hat.

Trotz der negativen Haltung, die in einer solchen Äusserung sich zeigte, gab Thomas Mann die Hoffnung nicht auf, dass eine Wendung zum Besseren möglich, ja bereits angebahnt sei. Kurz nach dem Erscheinen von "Dieser Friede" schrieb er im Anschluss an eine Bemerkung über seine Beziehung zu Freud: "... we have witnessed a brutal and relentless persecution of Jewish men, women and children in several countries, particularly my own and Dr. Freud's. If any good can be said to accrue from this barbaric and inhuman treatment of innocent human beings it is that thousands of Christian men and women in all parts of the world have become fully conscious of the natural dignity, forbearance and courage of the Jewish people ..." 146) Der Optimismus Thomas Manns in Hinsicht auf die Wirkung der Judenverfolgungen in Deutschland und Österreich auf die Welt entstammte zweifellos seiner eigenen Haltung, dem immer stärker werdenden Bewusstsein der gemeinen Brutalität auf der einen Seite, der Erkenntnis von der Bedeutung der jüdischen Sonderheit auf der anderen. Allerdings täuschte er sich wohl - wie die nächste Zukunft zeigen sollte - sehr stark über das Ausmass, in dem ein solches Bewusstsein von der von ihm apostrophierten christlichen Welt Besitz ergriffen hatte. In dieser Hinsicht war seine Stellungnahme in "Dieser Friede" der Realität weit näher, wenn auch in dem hier zitierten Brief die persönliche Denkweise, der Charakter des Dichters selbst zum Ausdruck gelangten.

Ein Jahrzehnt später (1948) hielt es Thomas Mann für erforderlich, sich gegen den Vorwurf zur Wehr zu setzen, er habe geistig etwas mit jener verhängnisvollen Entwicklung des deutschen Nationalismus zu tun gehabt, die schliesslich zum Versinken in die Barbarei führte. Er schrieb am 11.11.1948 an Martin Flinker: "... Zehn Jahre lang schon /vor 1930, vor seiner Rede "Deutsche Ansprache. Ein Appell an die Vernunft"/ hatte ich den anschwellenden deutschen Nationalismus mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft in allen seinen Formen und philosophischen Verkleidungen.

Und vorher? meine Verteidigung des Deutschtums gegen die jakobinisch-puritanische 'Tugend' /in den "Betrachtungen eines Unpolitischen"/, die sich später so schön bewährte, indem sie half, Hitler zu finanzieren, hatte nichts mit Judenvergasungen und Gestapokellern zu tun, nichts mit all den Dingen, die die Welt sechs Jahre lang zu unserer Verzweiflung wohlwollend duldete ... 150) Dieser Passus bezieht sich auf die Einleitung zur französischen Ausgabe von "Deutsche Hörer" aus der Feder von Edmond Vermeil, 151), in welcher der Wahlerfolg der Nationalsozialisten vom September 1930 erwähnt und dieser Augenblick sozusagen als die "Stunde der Wahrheit" auch für Thomas Mann bezeichnet wurde. Die Abwehr dagegen, er sei bis zu diesem Ereignis im Grunde ein Wegbereiter des rabiaten deutschen Nationalismus gewesen, ist gerade für den Zeitpunkt der Abfassung des Briefes verständlich, nicht allein im Hinblick auf die verzerrende Darstellung des französischen Autors, sondern auch aus Gründen, die mit der unmittelbaren künstlerischen Lebenswirklichkeit Thomas Manns, seinem jüngsten Werke, verknüpft waren.

Denn inzwischen war sein "Doktor Faustus" erschienen, die grosse Abrechnung und Auseinandersetzung Thomas Manns mit dem Deutschtum und der deutschen Geschichte. Im Rahmen dieses Werkes standen einige jüdische Gestalten, die ohne Zweifel eigenartiger Natur waren. In "Die Entstehung des Doktor Faustus, Roman eines Romans" berichtet der Autor, wie er das Kapitel über eine der beiden wichtigen jüdischen Personen des Romans, den Impresario Fitelberg, abschliessen konnte (April 1946). Er nennt es "eine erfrischende Episode jedenfalls in all der Düsternis, und sehr dankbar vorzulesen, da sie etwas von der munteren Zweideutigkeit und Theaterwirksamkeit einer Riccaut de la Marlinière-Szene /aus Lessings "Minna von Barnhelm"/ hat. Lessing ist dieser Charge wegen dem Vorwurf nationalistischer Verunglimpfung der französischen Nation nicht entgangen, und da ich immer fand, dass er sich damit eines gewissen moralischen Leichtsinns um des Effektes willen wirklich schuldig gemacht hatte, muss ich auch einräumen, dass die Gefahr einer antisemitischen Missdeutung meiner jüdischen Riccaut-Figur, bei aller sympathischen Drolerie, die ich ihr mitzugeben suchte, nicht ganz von der Hand zu weisen ist. Mit einer gewissen Besorgnis darauf aufmerksam gemacht wurde gleich bei der ersten Vorlesung

des Abschnitts im Familien- und Freundeskreis, und so überraschend der Gedanke mir war, - ich musste ihm um so mehr sein Recht zugestehen, als da ja auch noch der arge Breisacher ist, ein intellektueller Quertreiber und Wegbereiter des Unheils, dessen Charakterisierung demselben verdacht Vorschub leistet. Von diesem heisst es übrigens: 'kann man es dem jüdischen Geist verargen, wenn seine hellhörige Empfänglichkeit für das Kommende, Neue sich auch in vertrackten Situationen bewährt, wo das Avantgardistische mit dem Reaktionären zusammenfällt?' 152) Und von Fitelberg: 'Ich habe das Alte Testament im Leibe, und das ist eine nicht weniger ernste Sache als das Deutschtum ...' 154) Die erste Äusserung besagt, dass meine Juden einfach Kinder ihrer Epoche sind, so gut wie die anderen, ja, kraft ihrer Gescheitheit oft ihre getreueren Kinder. Und die zweite deutet auf die sonderliche geistige Würde des Judentums, deren Anerkennung das Buch vermissen zu lassen scheint und von der ich doch selbst meinen Allerwelts- und Manager-Juden noch etwas mitgegeben habe. Sind denn auch, wenn ich etwa den Erzähler selbst, Serenus Zeitblom, und Mutter Schweigstill ausnehme, die deutschen Bewohner dieses Romans sympathischer als seine jüdischen? Es ist ja im ganzen ein wunderliches Aquarium von Geschöpfen der Endzeit! Lieber, als die deutschblütigen Larven, die bei Kridwiss die Zeit und ihre Launen diskutieren, ist Fitelberg mir unbedingt, und solange man zögert, den Roman anti-deutsch zu nennen (aber selbst damit wird hie und da nicht gezögert werden), möge man auch mit dem Vorwurf des Antisemitismus zurückhalten. -" 155)

Diese Argumentation ist ohne Zweifel sachlich zutreffend; es geht in dem Buch um "Geschöpfe der Endzeit", künstlerisch gesehen ist es daher zu verstehen und zu billigen, dass auch die auftretenden Juden dem Charakter einer solchen Epoche entsprechen. Aber es bleibt natürlich - für das Jahr 1947, das Erscheinen des Werkes - verständlich, wenn unmittelbar nach dem Ende der jüdischen Katastrophe und unter dem Eindruck der äusserst prekären Lage des Restes der europäischen Judenheit sich eine gewisse Empfindlichkeit bemerkbar machte. Die Darstellung jüdischer "Randerscheinungen", die nichts oder nur wenig mit der grossen Masse der Judenheit gemein hatten, konnte leicht zur Entstehung eines Gefühls der Ab-

wehr führen, sodass Thomas Manns eigene Bedenken zutreffend waren. Er selbst hat sich darüber, noch vor der "Entstehung des Doktor Faustus", geäußert. In einem Brief an Agnes E. Meyer schrieb er: "... Merkwürdig! Die Besorgnis, die Sie gegen Fitelberg äussern, hat mir zuerst unser Klaus zu bedenken gegeben, als ich das Kapitel ganz frisch im Familienkreis vorlas. Er meinte, die Figur könnte antisemitisch wirken. Andere, auch Juden, wollten das durchaus nicht zugeben, und wirklich ist Saul ja ein reizender, gescheiter Kerl, der über die Parallelität des deutschen und des jüdischen Schicksals viel Richtiges zu sagen weiss. Freilich ist er nur ein jüdischer Typ; es gibt weiss Gott ernstere und würdigere. Und das Schlimme ist, dass das Judentum auch in seinem anderen Vertreter, dem Fascisten Breisacher, so schlecht wegkommt! Aber das ist nun nicht mehr zu ändern. Das Buch hat es so gewollt. Und schliesslich, wie steht es denn um die anderen Leute darin? Es ist ja ein Aquarium voll fantastisch geformter Fische, und wirklich sympathisch sind eigentlich nur Frau Schweigestill und Serenus Zeitblom ..." 155) In diesem Brief erschweint uns der Satz: "Das Buch hat es so gewollt" entscheidend. Damit meint der Dichter die künstlerische Komposition des Ganzen, in deren Rahmen auch die - zweifellos erforderlichen - jüdischen Gestalten sich einfügen mussten, und zwar charakterologisch, wenn sie Teil eines Zeitbildes sein sollten. Sie wurden damit noch keineswegs zu Repräsentanten des Judentums als solchem.

Thomas Mann wies in diesem Brief darauf hin, dass im Gegensatz zu seinem Sohn Klaus "andere, auch Juden, das nicht zugeben" wollten, nämlich dass Fitelbergs Figur antisemitisch wirken könnte. Er mag sich möglicherweise damit auf Äusserungen aus dem engeren, in erheblichem Umfange jüdischen Freundeskreise bezogen haben, in dem er das Kapitel zuerst vorgelesen hatte. Jedenfalls war er wohl z.Zt. der Abfassung des hier zitierten Briefes bereits im Besitze eines Aufsatzes des Verfassers dieser Darstellung über "Juden in Thomas Manns 'Dr. Faustus'". Zum Thema: Der deutsche Geist und die Juden". 156) In dieser Analyse war keinerlei Andeutung einer antisemitischen Wirkung oder Nebenwirkung der jüdischen Gestalten des Werkes enthalten; sie war im Gegenteil darauf abgestellt, dass die Juden, obwohl nur Randfiguren des Romans, eine durchaus positive Bedeutung auch für die Erkenntnis der Judenfrage besitzen. In einem Schreiben

an den Verfasser schrieb Thomas Mann zu diesem Aufsatz: "... ich habe ihn mit Vergnügen - natürlich - , aber auch mit einer gewissen Beschämung, ja Verlegenheit gelesen, denn ich bin mir wohl bewusst, dass ich in dem Buch dem jüdischen Menschentum und seiner oft so hohen und ernsten Geistigkeit keineswegs gerecht geworden bin und es versäumt habe - versäumen musste -, den Fitelberg und Breisacher durch eine jüdische Figur von Würde (ich denke an den prophetischen Typus Buber) 157) ein Gegengewicht zu geben. Die Gefahr antisemitischer Wirkung, wenigstens bei einfacheren Lesern, ist nicht ganz gering, und von guten Freunden wurde ich schon während der Entstehung des Romans darauf hingewiesen. Zur Beruhigung muss mir dienen, dass die 'Arier' des Buches, mit Ausnahme etwa der guten Frau Schweigestill und Zeitbloms selbst, ja die vertrauenswürdigsten Charaktere auch nicht sind. Lieber, als die christlichen Larven bei Kridwis/s/ ist Saul Fitelberg mir allemal. Ferner muss ich mich darauf verlassen, dass der Gesamtgeist des Werkes dem Verdacht des Antisemitismus doch allzu wenig Nahrung gibt ..." Thomas Mann fügte abschliessend hinzu, er werde sich auf die Studie über den "Faustus" berufen können, wenn es böswillige oder aus Reizbarkeit kommende Missverständnisse gibt ..." 158) In dieser Äusserung ist der Hinweis auf die Gestalt Martin Bubers bemerkenswert, der dem Dichter als repräsentative Gegenfigur angesichts der von ihm gezeichneten jüdischen Typen erschien; es ist der Gedanke der Würde des Judentums und seines ethischen Gehaltes, der ihn dabei vor allem leitete. Zugleich versagte er es sich nicht, auf Böswilligkeit oder Reizbarkeit als Motive von Missverständnissen hinzuweisen, zweifellos in jener Zeit die beiden wesentlichen Elemente für eine mögliche antisemitische Deutung. - Auch zu einem amerikanischen Korrespondenten, Rabbi David Levkowitz (Dallas, Texas) drückte er seine Genugtuung darüber aus, dass dieser sein Werk positiv beurteilt hatte: "... The warmth with which you talk about the novel shows me that such erroneous thoughts [Breisacher und Fitelberg seien antisemitisch bestimmt] did not occur to you ..." 159)

Dass die Zahl kritischer Äusserungen von jüdischer Seite nicht gering war, zeigt eine Reihe weiterer Briefe des Dichters. So schrieb er an Margot Klausner (Tel Aviv): "... Ich kann wohl

verstehen, dass gerade für jüdische Menschen dieses Buch ["Doktor Faustus"], das sich ausserordentlich tief in das Deutschtum einwühlt und Gefahr läuft, als eine Verklärung des Deutschtums empfunden zu werden, etwas Unheimliches und Beunruhigendes hat ..." 160) Die Kritik bezog sich also wohl auf seine Haltung zum Deutschtum, nicht auf die Möglichkeit einer antisemitischen Deutung der Darstellung jüdischer Typen. Dagegen betraf unmittelbar dieses Thema eine Auseinandersetzung mit dem Schriftsteller Ludwig Lewisohn. Thomas Mann hatte ihm gegenüber die Hoffnung ausgedrückt, er habe ihm "die Breisacher und Fitelberg nicht übergenommen! Der Pariser [Fitelberg] hat Ihnen vielleicht sogar Spass gemacht. Und ich nehme an, dass Ihnen der andere [Breisacher] als Typus nur zu bekannt ist." 161) Lewisohn scheint jedoch nicht befriedigt gewesen zu sein, denn Thomas Mann bat ihn um "Nachsicht" im Hinblick darauf, dass er "vier Bände lang den jüdischen Mythos verherrlicht" und "Hundert mal dem Antisemitismus meine Verachtung bezeugt", schliesslich "in der Palästinasache vom Leder gezogen" habe. In "Faustus" spiele "das jüdische Problem und Schicksal keine Rolle", "oder doch nur insofern, als der wackere Fitelberg es in Parallele stellt mit dem Deutschtum". Er weist auf diese Schicksalähnlichkeit, für die auch Goethe Sinn hatte, hin, die den Deutschen selbst im Grunde bewusst sei, und meint: "daher ihr Antisemitismus". Was Breisacher betrifft, so sei er "der jüdische Fascist wie er im Buche steht, der jüdische Diener der faschistischen Epoche, wie Leben und Literatur ihn nur oft genug gezeigt haben". Und er fügt schliesslich hinzu: "Fitelberg ist mir viel, viel lieber, ein gescheites, treuerherziges Weltkind, unter den Verführerfiguren des Buches die lebenswürdigste ..." 162) - Mit ähnlicher Tendenz schrieb er im folgenden Jahre an Richard Kohn (Tel Aviv): "... Breisacher ist fatal, aber den Typus des jüdischen Faschisten gibt es, Fitelberg, den es auch gibt, ist ein Lichtstrahl in der Düsternis des Buches - doch eigentlich ein reizender Kerl. Und für die Rosenstiel, die ein so sauberes Deutsch schreibt und am Ende den armen Kpomuk pflegt, habe ich viel übrig. Überhaupt wissen die Juden ganz gut, wie ich zu ihnen stehe, und wie ich mich oft für sie ins Zeug gelegt habe ..." 163)

Als ein Beispiel dafür, wie in den Jahren kurz nach Erscheinen des Werkes eine Deutung in mehr oder weniger offen bezeichnetem anti-semitischen Sinne möglich war und auch von wissenschaftlichen Betrachtern unternommen wurde, sei hier auf eine Arbeit von Erich Brock "Die ideengeschichtliche Bedeutung von Thomas Manns 'Doktor Faustus' (1949) hingewiesen. 165) Dort heisst es u.a. : "... Es gibt nur einen aktiven Nationalsozialisten in diesem Buch, den Privatgelehrten Chaim Breisacher. Nun weiss man aus Manns Werk, dass er die Juden nie besonders geliebt hat; aber hier bürdet er ihnen wohl zu Bitteres auf ..." (S. 117) Es geht dabei nicht allein um die Wertung der Gestalt Breisachers, eines jüdischen Faschisten, im "Doktor Faustus", sondern um die bei dieser Gelegenheit vorgenommene höchst abschätzige Betrachtung des Verhältnisses des Dichters zu "den Juden" im allgemeinen, auch wenn Brock den Begriff "Antisemitismus" vermeidet. Er kommt nochmals auf das Thema in einer "Nachschrift" zu seiner Arbeit zurück, die sich mit den ersten Kapiteln der "Entstehung des Doktor Faustus" beschäftigt, die im Winterheft 1949 der "Neuen Rundschau" erschienen waren. Jetzt heisst es: "... Mann nennt Adornos Stil 'überschärft'. Wenn man dessen und Horkheimers Buch 'Dialektik der Aufklärung' (Querido-Verlag, Amsterdam [1947]) zur Hand nimmt, so sieht man, dass dieser Ausdruck keinesfalls ausreicht. Es ist hier vielmehr ein Grad von Überpointiertheit der Analyse erreicht, dass dieselbe in der Art einer Schneereinigungsmaschine alles auseinanderreisst und in die Luft wirbelt, was sie anrührt. Wenn wir aus Thomas Manns Erzählungen hier [in der "Entstehung des Doktor Faustus"] erfahren, dass neun von zehn Menschen seines Umgangs (abgesehen von anglo-Amerikanern) Juden sind, so versteht man die oben erwähnten literarischen Ausbrüche von Ungerechtigkeit gegen diese - Ausbrüche, die aus einem lange und unbewusst angesammelten Ressentiment des eher schweren und bürgerlichen Charakters von Mann gegen die 'Überschärfung' herrühren. Dazu kommt noch, dass Adornos Theorien unaufhörlich mit jenem Rückschlag des Rationalen ins Mythische arbeiten, welche Chaim Breisacher in plumper Form darbietet und verbreitet ..." 166)

Diese Darlegung interessiert uns nicht mit Bezug auf den Stil und die Denkungsweise Adornos, sondern was die Haltung Thomas Manns ihm und seinem jüdischen Kreise gegenüber anbelangt. Dennoch sei

zumindest darauf hingewiesen, dass der Dichter selbst von der "Überschärfung" oder zumindest der "Schärfe" des sprachlichen Stiles schon Jahrzehnte vorher gesprochen, dabei die innere Verwandtschaft von Jude und Künstler erkannt und diese Eigenschaft wohl auch für sich selbst als Künstler beansprucht hatte. 166) Es ist aber ganz abwegig, in der Wendung "Überschärft" überhaupt eine Kritik Thomas Manns an seiner Zusammenarbeit mit Adorno oder gar einen versteckten, aus Ressentiment geborenen antijüdischen Hinweis zu sehen. An der in Frage kommenden Stelle, des "Entstehens des Doktor Faustus" heisst es im Zusammenhang: "Ohne einen Zweifel zu lassen an des Autors [Adornos] Durchdringtheit von Schönbergs überragender Bedeutung, übt die Schrift 167) doch eine scharfblickende, tiefschürfende Kritik an dessen System, indem sie in einem äusserst konzisen, ja überschärften, an Nietzsche und mehr noch an Karl Kraus geschulten Stil das Verhängnis erörtert, das die objektiv notwendige konstruktive Erhellung der Musik aus ebenso objektiven Gründen, gleichsam über den Kopf des Künstlers hinweg, in ein Finsteres, Mythologisches zurückschlagen lässt ..." 168) Hier finden sich also bei Thomas Mann alle Elemente der Brock'schen Kritik - jedoch ohne den geringsten Hinweis auf Animosität oder Ressentiment gegen das jüdische Element, sei es bei Adorno oder bei Schönberg oder überhaupt in dem weitgehend jüdischen Kreis von Schriftstellern und Künstlern, der Thomas Mann in seinem Wohnsitz in Kalifornien umgab.

Wie völlig abwegig der Versuch jedoch war, eine solche negative Haltung Thomas Manns festzustellen, geht aus einer anderen Stelle in der "Entstehung des Doktor Faustus" hervor, wo der Dichter schreibt: "Und doch bin ich versucht, zu sagen, dass sein [Adornos] Hauptverdienst um das Kapitel 169) nicht im Musikalischen, sondern auf dem Gebiet der Sprache und ihrer Nuancen liegt, wie sie, ganz zuletzt, ein Moralisches, Religiöses, Theologisches umwerben." 170) Er hat einige Jahre später - 1952 - sehr scharf gegen Brocks Deutung des "Faustus" Stellung genommen, indem er schrieb: "... Das mit dem Antisemitismus ist natürlich heller Unsinn. Gleich zu Anfang des 'Faustus' ist ja ^{von} Zeitbloms Verhältnis zum Judentum die Rede, wobei er Typen wie Breisacher

vorgreifend von seiner Sympathie ausnimmt." Mann weist dann darauf hin, dass Breisacher "nichts als eine Karrikatur der 'Konservativen Revolution'" sei, und seine Konfrontation "mit dem alten, echten, braven, blöden Konservatismus einer Exzellenz van Riedesel" habe "Komik" ergeben, "die diesem Buch bitter nottat ..." 174)

Wir möchten diesen Abschnitt mit dem Hinweis auf eine Episode abschliessen, die seine Schrift "Das Gesetz", also die Moses-Erzählung vom Jahre 1943, betrifft. Hierbei geht es nicht eigentlich um den Vorwurf einer "antisemitischen" Gesinnung, vielmehr um die Abwehr einer angeblichen Beziehung des Dichters zur Gestalt Moses', die für Juden, oder jedenfalls für viele unter ihnen, nicht erträglich zu sein schien. Dabei muss man bedenken, dass bereits die Darstellung Moses' durch Freud, sechs Jahre früher, in seinem "Moses ein Ägypter" wie auch sein Buch "Der Mann Moses und die monotheistische Religion" (1939) die Leidenschaften aufgerührt hatte. Nun übernahm Thomas Mann den Gedanken der mütterlichen ägyptisch-fürstlichen Herkunft des Gründers von Religion und Volk derer, die in unserer Zeit Juden sind, während allerdings Freud ihn ganz zum Ägypter vornehmer Abkunft gemacht hatte. Thomas Mann gab der Gestalt des Gesetzgebers Züge, die er selbst als eigenartig empfand. "Es war mir Ernst mit dem Gegenstande, so scherzhaft das Legendäre behandelt und soviel voltairisierender Spott, wiederum im Gegensatz zu den Joseph-Erzählungen, die Darstellung färbt. Wahrscheinlich unter dem unbewussten Einfluss von Heine's Moses-Bild gab ich meinem Helden die Züge - nicht etwa von Michelangelo's Moses, sondern von Michelangelo selbst, um ihn als mühevollen, im widerspenstigen menschlichen Rohstoff schwer und unter entmutigenden Niederlagen arbeitenden Künstler zu kennzeichnen ..." - schrieb Thomas Mann in der "Entstehung des Doktor Faustus". 175) Diese nach mancherlei Diskussionen über das Werk formulierten Worte stellen eine Art von Rechtfertigung dar. Ohne Zweifel war "Das Gesetz" - eine "Gelegenheitsarbeit" im besten Sinne des Wortes - so etwas wie ein Kontrapunkt nach der gewaltigen, mit tiefstem Ernst bewältigten und - auch dort, wo der Humor durchbricht - von solchem Ernst getragenen Leistung des "Joseph". Schon 1944 bemerkte Thomas Mann in einem Brief, der wohl die Antwort auf einen Vorwurf bildete: "I don't believe that is anything blasphemous or

or even banal in my description and presentation of his [Moses] personality ... 174) Das "voltairisierende" Element im "Gesetz" hatte in der Diskussion über das Werk eine wesentliche Rolle gespielt, im Sinne des Spöttischen wie auch wohl in dem des Aufklärerischen. Thomas Mann schrieb Anfang 1945 in einem Brief an Karl Kerényi: "... Es ist in diese Geschichte ein Voltaire'sches Element eingedrungen, nicht wahr?, das der Joseph noch nicht kennt ..." 175) In seiner Antwort bejahte Kerényi diese Frage und fügte hinzu, er habe die Nähe dieses Elements bereits im letzten Band des Joseph-Romans gespürt. "Zu ihren beiden biblischen Erzählungen - meinte Kerényi - 'zum 'Joseph' und zum 'Moses', passt gleicherweise als Motto das Nietzsche-Wort: 'Über grosse Dinge soll man gross reden, das heisst zynisch'. Dazu sind aber die Meisten zu wenig reif und merken kaum, wieviel 'grösser als gross' noch das Grosse der Moses-Geschichte, nämlich das Gesetz, das Moralische und Humane, gerade durch die zynische Darstellung des Religiösen erscheint, den Leser erschüttert und überwältigt." 176)

Dies war eine Rechtfertigung der künstlerischen Methode, aber sie vermochte nicht diejenigen zu befriedigen, die in der Moses-Tradition einzig und allein oder doch ganz überwiegend ein religiöses Faktum sehen. So hatte sich der Dichter in den folgenden Jahren immer wieder gegen Kritik zu verteidigen, die von jüdischer Seite kam. Er schrieb dazu z.B. folgendes an Schalom Ben-Chorin (Jerusalem): "... Nicht zufällig habe ich, während ich am 'Gesetz' schrieb, den 'Candide' wieder gelesen, was im Sinn jüdischer Traditionsempfindlichkeit einen schlechten Einfluss gehabt haben mag. Das spezifisch Jüdische stand aber gar nicht im Vordergrund meines Bewusstseins, wie ja auch 'Mose' von ganz unjüdischer Physiognomie ist ... Trotzdem, vor dem Forum jüdischer Pietät bedarf ich gar sehr der Nachsicht, das weiss ich wohl. Dass mir im Fall meiner mythologisch-psychologischen Stilisierung der Genesis so viel davon gewährt wurde, hat mich wahrscheinlich übermütig gemacht ..." 177) Der Hinweis auf den "Joseph" ist in diesem Zusammenhang deshalb besonders wichtig, weil der Dichter für das "Gesetz", seinen "Moses", ebenfalls das Allgemein-Menschliche in Anspruch nahm, während das "spezifisch Jüdische" für ihn nicht im Vordergrund seines Bewusstseins stand. In seinem Vortrag "Joseph

und seine Brüder" sagte er zu dieser Frage u.a.: "Man hat in 'Joseph und seine Brüder' einen Judenroman, wohl gar einen Roman für Juden sehen wollen. Nun, die alttestamentliche Stoffwahl war gewiss kein Zufall. Ganz gewiss stand sie in geheimem, trotzig-polemischen Zusammenhang mit Zeit-Tendenzen, die mir von Grund aus zuwider waren, mit dem in Deutschland besonders unerlaubten Rassewahn, der einen Hauptbestandteil des faschistischen Pöbel-Mythus bildet. Einen Roman des jüdischen Geistes zu schreiben war zeitgemäss, gerade weil es unzeitgemäss schien ... Und doch ist das Jüdische überall in dem Werk nur Vordergrund ..." 178)

"... 'Joseph und seine Brüder' ist kein Juden-Roman, sondern ein heiter-ernstes Lied vom Menschen ..." heisst es 1944 in einem Manuskript des Dichters. 179) Er war im Grunde erstaunt darüber, wie positiv, ja begeistert sein "Joseph" von jüdischen Lesern aufgenommen wurde. "... immer erstaune ich über die ungeheure Erkenntlichkeit der Juden für diese Bücher ...", und weiter in bezug auf den Brief eines jüdischen Ehepaares: "... Sie [die Frau] schreibt: 'Nach allem Grauenhaften, was den deutschen Juden vom deutschen Volk widerfuhr, scheint es mir unsagbar geheimnisvoll und vieldeutig, dass dieses Ihr Buch heute von einem deutschen Nichtjuden geschrieben wurde ... Ihre 'Verkündigung' ist symbolisch ... die Stimme eines Deutschen, der in tiefster Demut es auf sich nimmt, das auszulöschen, was seine Brüder an ihm und uns taten. Es gibt gar keine Worte dafür zu danken - es ist überwältigend und zu viel ... 180)

Bereits 1934 hatte Thomas Mann in einem Brief an René Schickele auf "die [deutschen] Juden, deren Freude und Dankbarkeit [für die beiden ersten Teile des Joseph-Romans] ergreifend sind" hingewiesen. 181) Ganz ähnlich begeisterte ihn ein Brief, den er aus Palästina erhalten hatte: "... Es ist mir eine wahre Freude, dass nicht nur dieser Band ["Joseph der Ernährer"], sondern das ganze Werk in Palästina, aber darüber hinaus beim Judentum der Welt eine so günstige und ehrenvolle Aufnahme gefunden hat." Er fügte hinzu - und diese Bemerkung ist gerade im Zusammenhang mit der Kritik an der Moses-Erzählung wichtig: "Bei der geistigen Haltung des Buches und gewissen humoristischen und ironischen Akzenten, die ihm eigen sind, spricht diese Empfänglichkeit gerade jüdischer Leser für eine Reife und Klugheit, die nicht jedes Volk angesichts einer modernen und dichterisch freien

Darstellung seiner Ursprünge und seiner Geschichte bewahren würde ..." 184) In ganz ähnlichem Sinne sprach er in bezug auf die Aufnahme des "Joseph" auf jüdischer Seite von seiner Furcht, "that many a realistic accent, and ironical tone in these novels might have offended the Jews. That this is not so, at least in most of the cases, proves their spiritual freedom and their love of free literature, devoted to the understanding of mankind, which, indeed, is a well-known quality of the Jewish race ..." 185)

Die gleiche menschheitliche Tendenz wie mit seinem "Joseph" verfolgte der Dichter mit seiner Moses-Erzählung, dem "Gesetz", jedoch hatte er damit nicht den gleichen Erfolg. Das mag nicht nur an der Art der leichteren Behandlung des Gegenstandes gelegen haben, sondern auch am Stoff selbst, der bei vielen Juden ein besonderes Mass von Empfindlichkeit auszulösen geeignet war, wenn es auch auf jüdischer Seite offene Zustimmung gab.

Wir wollen diese Hinweise auf die Diskussion über "Das Gesetz" mit einem Worte Max Brods anlässlich des 75. Geburtstages Thomas Manns beenden. In seiner Würdigung schilderte Brod den grossen Einfluss Thomas Manns auf das lesende Publikum in Israel, insbesondere die Bedeutung seines "Joseph". Aber er fügte hinzu:

"Bei so viel Bewunderung darf ich nebenher gestehen, dass einigen hier, darunter auch mir, Thomas Manns 'Gesetz', die Darstellung der Mosesgestalt, als missglückt erschienen ist ... 186) - Inzwischen sind Jahrzehnte vergangen, in denen ~~sich~~ die Gemüter beruhigt und wahrscheinlich auch manche Empfindlichkeiten gemildert sind.

"Das Gesetz" hat seinen Platz im Werke des Dichters - wenn auch nach seiner eigenen Absicht nur einen bescheidenen Platz, der dem aktuellen Anlass seiner Entstehung entspricht. Dass es als eine Herabsetzung des Judentums oder seiner historischen Tradition beabsichtigt oder ungewollt konzipiert war, dieser Gedanke ist aus der Diskussion verschwunden. Die Episode bildet dennoch ein Glied in der Kette der Abwehr-Reaktionen des Dichters gegen die Verdächtigung, dass er - trotz oder sogar wegen seines Eintretens für das jüdische Existenzrecht in der Welt - von Motiven geleitet würde, die nicht über alle Zweifel hinaus als von antijüdischen Affekten frei zu bezeichnen seien. Es war eine paradoxe Erscheinung in seinem Leben, insbesondere wenn man die Zeitumstände in Betracht zieht, unter denen ein grosser Teil solcher Erörterungen geführt wurde.